

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

192 (17.7.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-788921](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-788921)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatl. 2,10 RM. Fernsprecher: 31415. Heile: Sammel-Nr. 3446. Dr. Heile in n. g.: Sammel-Nr. 2742. Telegramm-Adresse: Nachrichten. Postamt: Old. Spar- & Verh.-Bant, Oldenb. Landesbank, Oldenburg i. O. Postfachnummer: Hannover 22381. Gerichtsamt Oldenburg.

Nachrichten

für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Haupt- und Verlagsort Oldenburg. — Verantwortlich für Politik Dr. Dr. Konrad Barth, für Redaktionen Alfred Witten, für den belmatischen Teil S. Heiberg, für Handel und Wirtschaft Dr. Gahnde, für Fern- und Sport S. H. Immanuel, für den Anzeigenteil A. Heile. — Fernsprecher: Dr. Dr. Heilmann, Berlin SW 68, Zimmerstr. 26/28, Fernsprecher: Köhnke (A 7) 266/68. — Druck und Verlag von H. Scharf in Oldenburg.

Nummer 192

Oldenburg, Sonntag, den 17. Juli 1932

66. Jahrgang

Hoover holt aus

Vorweg muß bemerkt werden, daß wir das diplomatische Schauspiel nicht erheben finden können, das sich an die Konferenz von Kaufman knüpft. Die Herren Herriot und MacDonald und schließlich auch die Herren Gibson und Davis haben eine raffinierte Diplomatie, aber eine schlechte Politik gemacht, und im letzten Grunde schneiden unsere Vertreter demgegenüber gut ab. Sie machen wirklich jetzt eine bessere Figur auf diesem Hintergrund als Unwahrscheinlichkeit, Intrige und Lüge. Das ist aber wohl die einzige Erfreulichkeit, die sich augenblicklich aus der neuen Lage herausheben läßt. Alles übrige ist höchst fragwürdig und bedenklich.

Wir hören da vor allem, daß der Präsident der Vereinigten Staaten Hoover einen Brief geschrieben hat. Der Adressat dieses Briefes ist aber nicht etwa Herr MacDonald, auch nicht Herr Herriot, es ist der Senator Borah, der bekannteste Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit in den Vereinigten Staaten. In der Person dieses Adressaten liegt allein schon eine Kundgebung. Hoover hält es offenbar für unter seiner Würde liegend, sich direkt mit den Männern zu befaßen, die das Komplott von Kaufman geschmiedet haben. Seine Sprache ist ganz unmißverständlich. Hoover fühlt sich ungebunden, frei und unabhängig. Es wird sich nicht den Weg bitteren lassen. Es wird sich nicht aufzwingen lassen, was nicht seiner Überzeugung entspricht.

Schon hieraus ergibt sich die Verworrenheit der Lage. Wir sind um Jahre zurückgeworfen worden. Vor den Wahlen in Amerika kann nichts geschehen, soll auch nichts geschehen. Amerika wartet ab und ist zugleich ehrlich enttäuscht. Daraus werden Mißverständnisse entstehen, denn diese Enttäuschung scheint echt zu sein. Und zwar vor allem Mißverständnisse auf England.

Nummer mehr stellt sich nämlich heraus, daß sich der englische Ministerpräsident MacDonald hat dupieren lassen. Was er und seine Minister im Unterhause verkündeten, was Herriot in Paris sagt, das ist keineswegs das Gleiche. Auch Herriot muß schon lübeln. Was er unterrichtet, las er ganz anders, als es seine sünftigen Diplomaten tun. Der Konfliktvertrag ändert seinen Inhalt fast täglich. Er wird immer mehr zu einem Instrument des Luftkrieges. Er kann morgen zur endgültigen Trennung zwischen England und Frankreich führen, wenn das weiter so geht. Er könnte sogar eine englische Ministerpräsidentenkonferenz auslösen, genau so wie seiner Zeit die Unterzeichnung des Genfer Protokolls MacDonald seinen Sturz brachte. MacDonald hat tatsächlich nichts zugeleitet, er bleibt ein großer Visionär, nur daß seine Visionen nie mit der Wirklichkeit zusammenreffen.

Rehren wir aber zur Bedeutung des Hooverbriefes zurück, dann ergibt sich alsbald, daß Hoover natürlich nicht die Wirklichkeit übersehen. Er freut sich der europäischen Zusammenarbeit, aber dieses tut er doch auf seine Weise. Er wünscht keine Frontbildung gegen Amerika. Das wäre nicht der Sinn seiner Verkündungen gewesen. Das sagt er mit bürren Worten. Er will nicht, daß Amerika aus Europa ausgeschlossen wird.

Diese Haltung ist von besonderer Bedeutung für uns. Es ist sehr wichtig gewesen, daß unersetzlich sofort erklärt wurde, daß wir uns in keine anti-amerikanische Front hindrängen lassen wollten. Denn wir können uns das nicht gestatten. Geseht das nämlich, dann sind wir diejenigen, die schließlich doch die Kosten des Konfliktvertrages werden tragen müssen. Denn dieser Pakt ist eben das Genfer Protokoll auf anderem Wege, die Veremigung des Versailles Vertrages!

Treten wir diesem Pakt ohne Sicherungen bei, dann ist die Kriegsähnlichkeit unüberlegbar, dann ist Vertragsrevision ausgeschlossen, dann sind wir gefangen, dann ist die freiwillige Unterwerfung da. Frankreich hätte sein Ziel erreicht. Es ist schon jetzt eine Lage entstanden, die peinlich genug ist. Sie bleibt aber unbedenklich, solange wir die künftigen Gefahren erkennen. Sie liegen in falscher Einschätzung der englischen und der französischen Politik. Die französische Richtung der englischen Politik hat einen vollen Sieg errungen. Darüber dürfen wir uns nicht täuschen.

Nach wie vor fragt es sich aber, ob auch das neue englische Reichbuch das ganze Unheil enthält. Wie sieht es mit der Abrüstung? Stehen da nicht noch weitere Abreden im Hintergrund, von denen vielleicht sogar MacDonald noch gar nichts weiß? Welche Rolle hat der englische Vorkämpfer Lord Lyttel in Paris gespielt? Hier ist ein unsauberes Spiel gespielt worden. Daran ist nicht zu zweifeln.

Mit dieser Feststellung ist freilich nichts gewonnen. Die Politik geht weiter. Lösungen müssen gefunden werden, auch wenn sie erschwert sind. Schon jetzt fällt der wachsende Unterschied in der Auslegung der Abmachungen auf. MacDonald versichert dem deutschen Kanzler etwas anderes als dem französischen Premierminister. Jeder kann sich einen Vers daraus machen. Amerika aber wird handeln müssen. Das aber ist nun wieder nicht ganz einfach. Wir nämlich Amerika sein Geld einziehen, dann wollen die Franzosen auf uns zurückgreifen und England gleichfalls. Das klingt sehr plausibel, ist es aber nicht ganz. Denn das würde man vorher, daß bei uns nichts zu holen ist. Es bleibt also in

jedem Falle noch ein unbekanntes Gebiet, noch ein dunkler Punkt aufzuklären, wo wir allezeit noch nicht unterrichtet sind. Kaufman ist kein Friedensanfang, sondern ein neuer Zankapfel geworden.

Im Augenblick sind wir freilich noch nicht in der Schlußlinie der Auseinandersetzung. Voraussichtlich hat Amerika den Festbehauptung aufgenommen und schon jetzt befindet sich die englische Regierung in einer höchst peinlichen Lage. Die Verkündung des „Daily Express“, der vor einer Wiederholung des Ententeexperimentes warnt, erhält immer mehr innere Bedeutung. Aber leider sind die Engländer nun zunächst gescheit. Es gibt auch für sie kaum eine Alternative. Die Reife des englischen Schatzkanzlers nach Kaufman während der Verhandlungen erweist sich immermehr als ein

schwerer Fehler. Nunmehr ist auch die englische konservative Partei festgelegt. Es ist sogar fraglich, ob es nicht ein konservativer Schachzug war, dem „Sozialisten“ MacDonald das Obium dieser Politik aufzutragen. Voraussichtlich müssen die Dinge beträchtlich werden, wie sie sind, und sie sind gewiß nicht schön. Wir sind zum Beitritt zu dem Pakt aufgefordert worden. Da gibt es freilich ein Guttes: Wir könnten unsere Forderungen wiederholen, wir könnten sie sogar erweitern. Hiermit ergibt sich auch zugleich ein Prüflin für den wahren Inhalt des Paktes. Sagen wir es also rund heraus. Wir können, nachdem Amerika ausgehört hat, auch unersetzlich eingreifen. Es könnte sein, daß dieser Pakt sich allgemach zu einem Danaergeschenk für die Franzosen entwickelt, die heute alle Vorteile daraus zu ziehen hoffen.

Noch einmal Herriot

Frankreich braucht keine Trabanten wieder

Paris, 16. Juli.

Der Senat verabschiedete in den späten Abendstunden des Freitags das Finanzprogramm ohne Abänderungen. Die Kammer wird sich nunmehr in zweiter Lesung damit beschäftigen.

Im Laufe der Senatsitzung gab Herriot Erklärungen über die Ereignisse der Kaufman Konferenz ab. Er betonte, daß die beiden Grundzüge, von denen sich die französische Abordnung in Kaufman habe leiten lassen, die Begrenzung des Moratoriums auf die Dauer der Konferenz und eine enge Verbindung der Reparationen mit den interalliierten Schulden gewesen sei. Er unterricht mit besonderem Nachdruck die Verantwortlichkeit, mit der man deutschseits an den politischen Forderungen festgehalten habe und erklärte, daß die französische Abordnung in keinem Augenblick über diesen Punkt auch nur die geringsten Illusionen und die kleinsten Hoffnungen gelassen habe. „Meine Hauptforderung“, so hob Herriot hervor, „war nicht die Endsumme. Was mich besonders beschäftigte, war die Wahrung der absoluten politischen Unabhängigkeit meines Landes.“ Das Ergebnis der Kaufman Konferenz setze sich aus drei Hauptpunkten zusammen: der Grundpfeiler sei die finanzielle Regelung mit Deutschland, der zweite Punkt das Genfer-Abkommen, aus dem eindeutig hervorgehe, daß das Kaufman Abkommen erst endlich werde, wenn eine befriedigende Lösung mit Amerika erzielt worden sei. Wenn nicht, so trete die Notwendigkeit ein, die vor dem Hoover-Memorandum bestanden habe. Der dritte Punkt sei schließlich das französische-englische Abkommen, in dem die Bedeutung festgelegt sei, die in einer engen englisch-französischen Zusammenarbeit liege. „Wir sind der Auffassung gewesen, daß wir mit einem großen Land wie England die ärgerlichen Zollverhandlungen nicht fortsetzen dürften. Um Ordnung in die große europäische Familie zu bringen, mußte eine Einigung zwischen den beiden großen Ländern geschaffen werden, die durch so viele geschichtliche Ereignisse und durch ihre Ver-

gangenheit das Recht und die Pflicht der Erstgeburt gegenüber den anderen Ländern haben.“

Die Ausführungen Herriots wurden mit großem Beifall aufgenommen.

In einer Unterredung zwischen Herriot und dem polnischen Außenminister Jaleski Jaleski stellt die Frage, ob das englisch-französische Abkommen nur auf die fünf hauptsächlichen europäischen Mächte beschränkt bleiben sollte. Der französische Ministerpräsident erwiderte, wie Vertinaz im „Daily Telegraph“ erklärt, daß er stets mit dem Beitritt der kleineren Mächte zu dem Konfliktvertrage gerechnet habe. Vertinaz macht darauf aufmerksam, daß sowohl in den Bündnisverträgen als auch in der politischen Vereinbarung zwischen Frankreich und Polen sowie zwischen Frankreich und den Ländern der Kleinen Entente Klauseln enthalten sind, auf Grund deren die Unterzeichner sich verpflichtet, zu einer vorherigen Verständigung zu gelangen, sobald ihre Interessen berührt werden. Auf der Grundlage dieser Verträge könne Frankreich anscheinend nur dann an dem Konfliktvertrage teilnehmen, wenn sich auch Frankreichs Verbündete und Freunde an ihm beteiligen.

Lord Cecil für die Gerechtigkeit der deutschen Forderungen

London, 16. Juli.

In einem Brief an die „Times“ fordern Lord Cecil und andere Persönlichkeiten, daß die englische Regierung den Mut aufbringe, die Führung in der Abrüstungsfrage zu übernehmen. Die Regierung stimme grundsätzlich mit dem Hoover-Plan überein. Sie habe den Grundgedanken der Abschaffung der Angriffswaffen angenommen und sie erkenne die Gerechtigkeit der deutschen Forderung nach Gleichheit an, aber wenn sie nicht die Zustimmung zur Abschaffung der Unterseeboote erhalten könnte, so würden die Rüstungsausgaben weiterhin dieselben wie bisher bleiben. Noch bestehe die Diskriminierung gegen Deutsch-

Riesenfeuer im Hafen von Antwerpen

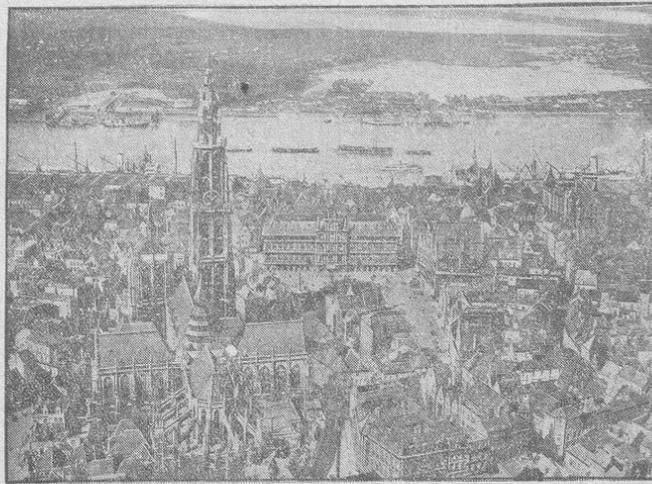


Bild auf die belgische Hafenstadt Antwerpen an der Mündung der Schelde. Im Hintergrund der Hafen, in dem ein Großfeuer von ungeheurer Ausmaß ausbrach. Die gesamten Feuerwehren des Bannkreises von Antwerpen mußten eingesetzt werden. Der entstandene Schaden beträgt viele Millionen.

Land in Minierschiffen, Unterseebooten, bewaffneten Land-
geschützen, Tanks und Flugzeugen. Wie könnte sie die jetzige
Politik das Vertrauen wieder erlangen, wie könnte sie die
Amerikaner davon überzeugen, daß Europa zu arm sei, um
Schulden zahlen zu können und wie könnte sie die deutschen
Reichsparlamenten davon überzeugen, daß sie dem guten Willen
früherer Feinde Deutschlands trauen können, wenn Eng-
land sich nicht zu einer entsprechenden Politik bekennt?

Die Ministerpräsidenten fahren wieder nach Genf

Genf, 16. Juli.
Die vertraulichen Verhandlungen zwischen den Ab-
ordnungsführern über die Vertragsentscheidung der
Abbrüstungskonferenz werden mit Nachdruck fortgeführt.
Herriot und Paul-Boncour treffen am Montag in
Genf ein. MacDonald wird Mitte nächster Woche er-
wartet. In Konferenzen verläßt sich der Eindruck, daß
schwere Kämpfe bevorstehen. Die Frage der Gleich-
berechtigung Deutschlands auf der Abbrüstungskonferenz rückt
jetzt in den Mittelpunkt der Entscheidungen. Die Mitarbeit
Deutschlands an den einzelnen Punkten des künftigen Ab-
brüstungsabkommens ist vollständig ausgeschlossen, wenn die
Konferenz jetzt nicht eindeutig feststellt, daß das Abbrüstungs-
abkommen in gleicher Weise für sämtliche Konferenzmächte
gilt und damit für Deutschland an die Stelle des Teiles V
des Versailler Vertrages tritt. Auf französischer Seite besteht
die Tendenz, erst am Schluß der Konferenz die Gleichberech-
tigungsfrage in negativem Sinne zu entscheiden, um dann
im Falle einer Ablehnung dieses Abkommens durch Deutsch-
land die Verantwortung für den Zusammenbruch der Ab-
brüstungskonferenz Deutschland zuzuschreiben.

Dagegen werden auf deutscher Seite folgende Forde-
rungen gestellt werden: Die weitere Mitarbeit Deutschlands an
der Abbrüstungskonferenz hängt von der Feststellung der
deutschen Gleichberechtigung ab. Eine fruchtlose Vertagung
der Konferenz kann auf deutscher Seite unter keinen Um-
ständen zugelassen werden.

Die Reichsregierung fragt zurück

Berlin, 16. Juli.
Wie bekannt, hat die britische Regierung an die Reichs-
regierung die Aufforderung gerichtet, dem nach der Konfe-
renz von Lausanne veröffentlichten britisch-französi-
schen Abkommen über die künftige Behandlung gewisser
Fragen beizutreten. Wir erfahren hierzu von unterrichteter
Seite, daß der Gedanke eines freundschaftlichen Meinungs-
austausches zwischen den beteiligten Mächten über die Fragen
der europäischen Politik schon auf der Konferenz von
Lausanne erörtert worden ist, und daß die Reichsregierung
ihm nach wie vor sympathisch gegenübersteht. Da die Reichs-
regierung jedoch an den Verhandlungen über die jetzige
Fragestellung des Abkommens nicht beteiligt gewesen ist, hält sie
es für notwendig, sich zunächst durch eine Nachfrage über die
Zugweite des Abkommens zu vergewissern.

Das Urteil auch gegen Leo Starek rechtskräftig.
Auch Leo Starek hat nunmehr wie sein Bruder Willi
seinen Antrag auf Revision des Urteils, das gegen ihn auf vier
Jahre Zuchthaus lautete, zurückgenommen. Damit hat das
Urteil auch gegen Leo Starek rechtskräftig erlangt. Leo
Starek wird in den nächsten Tagen ebenfalls nach dem Zuchthaus
Ludau übergeführt werden, in dem sich sein Bruder
bereits seit einigen Tagen befindet.

Deutschland und Oesterreich

Berlin, 16. Juli.

Zu der Stimmhaltung Deutschlands bei der Ab-
stimmung über die österreichische Anleihe in Genf wird von
zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die einzige Hilfe,
die Oesterreich vor einem völligen finanziellen Zusammen-
bruch retten könnte, sei eine Anleihe, die aber wegen ihrer
Höhe nicht von einem einzigen Lande, sondern nur von
Völkern gegeben werden könne. Da Frankreich mit
einem erheblichen Anteil an der Anleihe beteiligt sei,
sei nichts anderes übrig geblieben, als die französischen Bedin-
gungen anzunehmen. Als Protest gegen die scharfen Be-
dingungen habe Deutschland, um Oesterreich finan-
ziell nicht zusammenbrechen zu lassen, sich
der Stimme enthalten, um dadurch zum Ausdruck zu brin-
gen, daß es das Genfer Protokoll von 1922 absolut
nicht anerkenne. Die Entscheidung, ob die Anleihe zu-
stände komme, hänge von Oesterreichs Nationalrat ab. Um
Oesterreich seinen guten Willen zu zeigen, habe Deutschland
sich bereit erklärt, ihm von sich aus einen weiteren
Kredit zu gewähren, dessen Höhe wahrscheinlich zehn
Millionen Reichsmark betragen dürfte.

Die Kabinettsitzung

Dr. H. Berlin, 16. Juli.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Das Reichskabinett wird sich in seiner am Sonnabend
unter Vorsitz des Reichskanzlers stattfindenden Sitzung, wie
man später hört, auch mit dem Stand der Abbrüstungs-
konferenz und der deutschen Stellungnahme in der Frage
der Schlussformulierung beschäftigen. Weiter erfahren wir,
daß sich in der Vorbereitung der Verordnung über den
freiwilligen Arbeitsdienst eine Verzögerung ergeben hat.
Mit Rücksicht darauf, daß der Reichsrat erst im Laufe des
Sonnabendnachmittags sich feierlich mit der Vorlage
der Reichsregierung befassen konnte, soll die Verordnung
nicht vorher schon im Reichsgesetzblatt des Sonnabends ver-
öffentlicht werden. Es wird jedoch dabei, daß Reichs-
arbeitsminister Schäffer am Sonnabendabend im Rundfunk
über die Arbeitsdienstverordnung sprach. Die Verkündung
der Verordnung ist nunmehr für den Montag zu erwarten.
Die Ausarbeitung der Ausführungsbestimmungen zur
Arbeitsdienstverordnung ist noch im Gange. Diese Bestim-
mungen werden voraussichtlich Mitte der kommenden Woche
herauskommen.

Adolf Hitler in Böhen

Böhen, 16. Juli.

Adolf Hitler sprach am Sonnabendvormittag auf
dem Festplatz in Böhen-Altschloß vor einer nach Zehntausenden
zählenden Menge. Er führte u. a. aus, die Gegner machten
es sich leicht, die Fehler von 13 Jahren jetzt gar nicht zu er-
wähnen, sondern nur die vier bis sechs Wochen der Re-
gierungszeit des Kabinetts Papen. Man habe ihm die
teuflische Absicht nachgelegt, die Parteien zu zerlegen, ja,
er wolle die 80 Parteien vernichten, um dem Parteigekwirr
einen einzigen nationalen Willen entgegenzusetzen. Er
wolle regieren, und er sei zu jeder Koalition bereit,
wenn nur nationalsozialistische Politik getrieben werde.
Die Zeit der Selbstherrschaft in Deutschland sei jetzt zu Ende.
Die Wahl am 31. Juli könne die Entscheidung bringen,
wenn das deutsche Volk sich in dem Willen zusammenfinde,

der allein das Schicksal Deutschlands bestimmen könne.
Nach einem Aufmarsch der SA setzte Hitler seine Fahrt im
Kraftwagen fort.

Die Stahlhelm-Bundesführer zur Reichstagswahl

Berlin, 16. Juli.

Die Bundesführer des Stahlhelm erlassen zu den be-
vorstehenden Reichstagswahlen folgende Verlautbarung:
„Zu den am 31. Juli stattfindenden Reichstagswahlen er-
klären wir wie bei allen großen Wahlen: Wahlpflicht ist
Vaterlandspflicht. Jeder Stahlhelmliniker wählt eine
Liste der nationalen Bewegung. Um aber schäbliche Spül-
terungen zu vermeiden, empfehlen wir den Kameraden, sich
für eine der beiden großen mit uns im Geiste einigen
Parteien, für die NSDAP, oder für die DVP, also für
Liste 2 oder 5 zu entscheiden. gez.: Franz Seidte. gez.:
Düsterberg.“

Neues vom Sage

Professor Ernst v. Schmidt gestorben

Der bekannte Professor für deutsches Recht an der Wiener
Universität Hofrat v. Schmidt ist am Sonnabend an den Folgen
einer Lungenentzündung gestorben. Hofrat v. Schmidt war
wiederholt Dekan und auch Rektor der Universität.

Explosion von Feuerwerkskörpern

Gestern mittag ereignete sich in einem Saalbau der
Firma G. S. Meyer in Bödenheim eine Explosion von Feuer-
werkskörpern, die bedeutenden Schaden anrichtete. Etwa 50
Scheiben wurden zertrümmert und zahlreiche Wände ein-
gedrückt. Aus dem Saalbau wurde die verärgerte
Leiche des Arbeiters Bant, eines Kriegsteilnehmers, hervor-
gehoben.

Amokläufer in Niga

Gestern mittag verbreitete sich in Niga das Gerücht
von einem Mord, das ein wahlmännlicher Mann mit einer
Wahlscheibe bedeckter Mann verurteilt hatte. Er führte über
sich auf mehrere in einem Kohlenlager an der Duna beschäftigte
Arbeiter los und steckte einen durch einen Wundstich in
den Rücken. Die anderen ergriffen die Flucht. Da der Gefrorene
noch lebte, bearbeitete ihn der Amokläufer mit dem Wundstich
in den Rücken, bis er tot war. Inzwischen waren zwei Polizeibeamte
herbeigeeilt, die von dem Wahlmännlichen mit Wundstichen
empfangen wurden. Der Mann verbarrikadierte sich hinter
einer Kohlenhaube und erwiderte das Feuer der Beamten, die
beide getötet wurden. Ein großes Aufgebot von Polizei
griff ein. Es kam zu einem langen Feuerkampf, bis der Wahn-
sinnige sich schließlich selbst durch einen Schuß tötete.

Die Studenten-Gewerkschaft am Gefassenenendmarkt der Ber-
liner Universität wird heute abend eingezogen. Die Wache
werden Beamte der Universität übernehmen.

Davis-Cup gegen Italien gewonnen

Nachdem der Davis-Pokal-Kampf gegen Italien schon am
ersten Tage 2:0 für Deutschland stand, legten am Sonnabend,
damit als Endkampf, die deutschen Tennisliebhaber Brenn-
von Gram um die Doppel gegen das italienische Paar del
Bono-Santoro in glatten drei Sätzen 6:3, 6:3, 6:2. Die
Interzonensrunde gegen Amerika wird in der nächsten Woche
in Paris ausgetragen, wofür sich die deutsche Davis-Pokal-
mannschaft bereits am Sonntagabend begibt.

50 000 Studenten hungern sich durch! Eine Umfrage unter der akademischen Jugend

Die Zeiten sind vorüber, da das Studentenleben vom
Gauze der Romantik umwittert war und die goldene aka-
demische Freiheit einen scheinbar unerschöpflichen Vorn von
Jugendfreudigkeit und Jugendglück erschloß. Die Zeiten haben
sich so radikal geändert, daß es fast wie eine Märchengesch-
ichte klingt, wenn man die alten Herren von ihren Vor-
kriegseinstellungen schwärmen hört, mit all ihren Begleit-
erscheinungen, die heute legendär geworden sind. Selbst in
den berühmtesten Studentenstädten, wie Heidelberg, Frei-
burg, Jena, Tübingen u. a., mußte die Romantik der ersten
Wirklichkeit weichen, die heute andere, schwere Anforderungen
an die Jugend stellt als in Vorkriegstagen. Allerdings
sind sie auch ein anderes Geschlecht vor, ein Geschlecht, das
trug allem seinen Idealismus nicht verloren hat und den
Kampf um die Existenz mühsam aufnimmt.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Andrang zu unseren
Hochschulen etwas Ungleiches an sich hat. Die Zahl der
Oberprimaner hat sich im Vergleich zu 1914 vervierfacht, die
Zahl der Studienanfänger ist in der Zeit von 1914 bis 1930
von 72 000 auf 122 000 gestiegen. Leider sind heute auch Ele-
mente in die Studentenschaft gekommen, bei denen das Stu-
dium weniger Mittel zur künftigen Erhaltung der geistigen
Fähigkeiten ist als Selbstzweck, um sich durch die verschie-
denen Vergünstigungen über Wasser zu halten. Auch hier trägt
die wirtschaftliche Lage viel Schuld, denn leben wir in
normalen Verhältnissen, so würden viele die Verdienstmög-
lichkeiten in praktischen Berufen dem kümmerlichen Durch-
schnitt während des Studiums entschieden vorziehen.

Je schlechter die Arbeitskonjunktur, desto größer der
Andrang zum Studium — eine Folge des Lieberungsabwands an
Arbeitsstätten —, desto größer auch der Verdienstmög-
lichkeiten, der auch für nicht akademische Berufe Arbeitsgelegen-
heiten und ähnliches fordert. So werden Lausbuben zu „Berlegen-
heitsstudenten“, weil Lehrer und Dolmetscherstellen fehlen, weil
ganze Berufsgruppen für den Nachwuchs gesperrt sind wegen
Ueberfüllung.

Eine Umfrage in den Reihen der Studenten zeigt ebenso
sehr erschütternde Bilder des Kampfes, den diese Jugend
schon führen muß, wie sie andererseits auch zeigt, wie unsere
heutige Jugend sich zur Wehr zu setzen vermag.

40 M. Monatswechsel
Stud. phil. Werner S. erzählt:
„Der „fürliche Wechsel“, den ich monatlich von zu
Hause bekommen kann, beträgt M. 40.—. Schon das ist
weit mehr, als ich eigentlich verantworten kann, denn mein
Vater, der Werkmeister ist, ist jetzt auch heilungslos gewor-
den und meine beiden Schwestern, die beruflich tätig sind,

die eine als Verkäuferin, die andere als Krankenschwester,
müssen den ganzen Monatslohn betreiben. Eine Möglichkeit,
in einen praktischen Beruf überzugehen, wo ich selbst mit-
arbeiten könnte, liegt nicht vor, also muß ich leben, wie
ich mich durchschlage. Von M. 40.— kann man auch nicht
leben, Kollegenherd bezahlen und sich Bücher anschaffen,
wobei da es mir glückt, eine Gelegenheitsarbeit zu finden,
wobei ich mich durchbehalte. Es muß ja auch einmal
anders kommen.“

... aber werwollte Kräfte werden frei
Stud. mus. Hans D. äußerte sich folgendermaßen:

„Ja, wenn die Heffenszeit zur Musik nicht wäre!
Wenn man einen Willen und ein Ziel hat, läßt sich alles
überwinden. Ich hatte die Not unserer heutigen studieren-
den Jugend fast für einen Vorteil, denn sie scheidet die
Widerstandsfähigen von den Schwächlichen und macht
Kräfte frei, die unter anderen Verhältnissen vielleicht weni-
ger ans Tageslicht gekommen wären. Meine Mutter, die
Witwe ist, kann mir nur das Allerwichtigste schicken, und das
muß sie sich selbst von der kümmerlichen Pension absparen.
Aber ich spüre die äußere Not kaum. Ich spiele abends in
einem Tanzorchester mit und wenn die verdammte Witwe
für den Smolting, der nun einmal nicht zu umgehen ist,
mir nicht so viel von meinen Einnahmen wegessen würde,
müßte es gehen. Die einzige Angst, die ich habe, ist die,
daß ich gesundheitlich nicht durchhalten könnte, denn es ist
durch anstrengend, jede Nacht bis zwei oder drei Uhr zu
musizieren und am nächsten Morgen wieder geistig arbeiten
zu sollen. Aber es wird schon gehen.“

Automaschinen nährt das Studium
stud. jur. Fritz W. meinte folgendes:

„Ich habe mich jetzt vier Semester lang durchgemüht,
ich werde auch den Rest noch schaffen. Man muß nur vielfach
sein, dann sind alle Schwierigkeiten schließlich doch zu über-
winden. Die Studentenhilfen erleichtern uns den Kampf
schon wesentlich durch billige Wohnung, Mittagessen, selbst
durch Darlehen usw., aber man muß doch wissen, daß man
noch etwas nebenher verdient, sonst reicht es nicht. Ich habe
Glück gehabt. Während des Sommersemesters bin ich neben-
her Automaschinen- und Tennislehrer. Geht ja niemand etwas
an, was man sonst noch treibt — und Arbeit schändet nicht.
Ich bin überzeugt, daß es Tausenden meiner Kommilitonen
recht gelte als mir. Man darf nur den Sumo nicht
verlieren, dann ist der Kampf mit dem Leben zu bestehen.“

Ein Hilfsdienst im Geiste echter Kameradschaft
Heber das „Studentenwerk“, Berlin, das not-

leidenden Studierenden eine große Hilfe ist, äußerte sich der
Hauptgeschäftsführer Dipl.-Ing. W. Zepf folgendermaßen:

„Das Studentenwerk Berlin e. V. ist eine große, schöne
und sehr leistungsfähige Einrichtung, die hauptsächlich aus eige-
ner Kraft den Kommilitonen in den schweren Kämpfen hilft,
aber auch vom Reich, Staat, Provinz, Stadt, Wirtschaft und
der Studentenschaft selbst finanziell gefördert wird. Es wurde
nach dem Kriege gegründet und erweist sich um so wert-
voller, als durch die Inflation die Stipendien in Mitleidens-
dringender Weise in einem Kohlenlager an der Duna beschäftigte
Arbeiter los und steckte einen durch einen Wundstich in
den Rücken. Die anderen ergriffen die Flucht. Da der Gefrorene
noch lebte, bearbeitete ihn der Amokläufer mit dem Wundstich
in den Rücken, bis er tot war. Inzwischen waren zwei Polizeibeamte
herbeigeeilt, die von dem Wahlmännlichen mit Wundstichen
empfangen wurden. Der Mann verbarrikadierte sich hinter
einer Kohlenhaube und erwiderte das Feuer der Beamten, die
beide getötet wurden. Ein großes Aufgebot von Polizei
griff ein. Es kam zu einem langen Feuerkampf, bis der Wahn-
sinnige sich schließlich selbst durch einen Schuß tötete.“

Bei den beschränkten Mitteln, die dem Studentenwerk
für seine Hilfsstätigkeit zur Verfügung stehen, muß natür-
gemäß eine Auswahl getroffen werden, wo über 10 000
Studenten unterstützungsbedürftig sind. In enger Zu-
sammenarbeit zwischen der Hauptgeschäftsstelle, den Dozenten
und der Studentenschaft selbst, die in den verschiedenen Aus-
schüssen vertreten sind, werden vor allem die bedürftigsten,
die durch wirtschaftliche Leistungen und Charaktereigenschaften
sich ausgezeichnet haben. Auf diese Weise wird vermieden,
daß das Studium nur als Mittel zum Existenzkampf be-
trachtet wird, um sich durch Vergünstigungen und Unter-
stützungen über Wasser zu halten. Deshalb werden auch Ge-
suche nach Unterstützung erst nach dem dritten Semester be-
willigt. Studenten, die vor dem Examen stehen, erfahren
keine Unterstützung, a fond perdu, sondern nur in Form von
Darlehen. Der Grund dafür ist, daß kein ungelegener
Vergünstigungen genießen soll, die einem besser Geeigneten
helfen können.

Zentralität wurde hier ein gewaltiges Werk geschaffen,
das schon vielen Kommilitonen den Kampf um Leben und
Lebensmöglichkeit erleichtert hat. Wohnung, Nahrung und Neben-
verdienstmöglichkeiten, das sind die Hauptstützen der Kranken-
fürsorge sind die Weiler, die dem Studenten vor heute ge-
boten werden müssen, damit er durchhalten kann. Aus der
Not der Zeit geboren, auf die Not der Zeit eingestuft, hat
das Studentenwerk, das von dem Geiste echter Kamerad-
schaft getragen ist, schon viel Gutes geleistet zum Wohle
unserer akademischen Jugend.“



Das Geschäft für bessere Damenkonfektion und gute Stoffe, Lange Straße 60 — Ecke Gaststraße

Äußerst günst. Kaufgelegenheit aus Konkursmasse

Mein bisheriges Baumaterialien-Geschäft im Zentrum der Stadt Bielefeld...

2/10-Hanomag-Limousine einwandfrei, Nr. 290

Reingold Fernruf 4672 Die führende Groß-Wäscherei

Einmalig Günstig für Sie! Gübrerwagen - Wachs entfernt...

Rundfunk Anlagen und Reparaturen Herboth, Haarenstr. 3

Einsteck. Im Auftrag suche ich eine Stelle, ca. 15 bis 20 ha große

Landstelle gegen Barzahlung anzufragen. Chr. Schröder, amtl. Auktionator

Advertisement for Wessels Möbel featuring a factory illustration and text: 'Heimatliche Fabrikation!', 'Der Kauf guter Wessels-Möbel bietet Ihnen Vorteile in Qualität und Preis'.

Sommersprossen beseitigt Tugogen-Sommersprossenkrem unter Garantie, verstärkt 1.50 und 3.—, normal 1.50 und 2.75 Rm.

Schönborni Löffel und Schneid 3421 einmündig in, bis auf Widerruf in, Johann-Düring

Filiale von Daimler gegen Kauktion gelandt. 4-Sitzer, gef. Wagen Kilometer 15 km.

Autofuhr 4673 4-Sitzer, gef. Wagen Kilometer 15 km. Autofuhr 2807 Autofuhr 4182

2159 Kleinautos km 12 f. ger. Limousine km 15 f. Auto-Vermietung

FÖLLHALTER Reparatur!!! schnell-billig Papier-Onken

Anzüge feinste Maßarbeit billigt. auch Hinrichs

Anzüge feine Maßarbeit liefert billig Alber

Herren Socken 2+0 Damen Socken 1+0

Gute Massage de Groot, Achtern 8

Kleine Anzeigen Witia zu verkaufen

Damen- und Herrenräder sowie 1 Knabenrad

Beste Gelegenheit sofort zu verkaufen DKW-Motorrad

Auto-Reifen Reserluft u. Elastik Auto-Ole

Neben, der an Rheumatismus

Ich bin verweist vom 15.—24. Juli Frauenarzt Dr. Lueken

Ab 19. 7. 32 halte ich meine Sprechstunden

Kerrenfahrrad neu, Wall bereifung, billig zu verkaufen

Dr. Fritz-Jochen Laux

Neuheiten in Uhren und versilb. Schalen zu überraschend niedrigen Preisen Harms Schmuck- u. Uhrmacher-Juwelier

Bekanntmachung Zweite Heißmangel in Betrieb genommen, wodurch prompte Bedienung in bekannt zuverlässiger Weise gewährleistet

Parkett-Reiniger Stahlspäne Terpentinöl Fr. Spanhake

Technisches Büro für Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen

Damen-Frisier-Schule Paul Barnhede, Hamburg 2

Familien-Nachrichten Verlobungs-Anzeigen

Als Verlobte grüßen Anni Hanken Heinrich Neumann

Seiratsgefuche Einheiraten? Aus Hunderten eine kleine Auswahl

Oldenburger Aertztafel Zurück Dr. med. Hullmann

Ich bin verweist vom 15.—24. Juli Frauenarzt Dr. Lueken

Ab 19. 7. 32 halte ich meine Sprechstunden

Kerrenfahrrad neu, Wall bereifung, billig zu verkaufen

Dr. Fritz-Jochen Laux

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen Grete Meyer Willy Rothe

Bermählungs-Anzeigen Ihre Vermählung geben bekannt Walter Peters Wally Peters

Ihre Vermählung geben bekannt Gustav Vornhagen Eilfriede Vornhagen

Ihre am 12. Juli stattgefundene Vermählung geben bekannt Georg Cornelissen u. Frau

Todes-Anzeigen Statt Karten

Statt Karten Geboren 3. 15. Juli 1892 Heute mittags 12 Uhr verschied

Stellwerkesmeister Johann Stoffers im 64. Lebensjahre

Familien-Nachrichten Verlobungs-Anzeigen Als Verlobte grüßen Anni Hanken

Seiratsgefuche Einheiraten? Aus Hunderten eine kleine Auswahl

Oldenburger Aertztafel Zurück Dr. med. Hullmann

Ich bin verweist vom 15.—24. Juli Frauenarzt Dr. Lueken

Ab 19. 7. 32 halte ich meine Sprechstunden

Kerrenfahrrad neu, Wall bereifung, billig zu verkaufen

Dr. Fritz-Jochen Laux

Dankkündigungen. Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes sage ich allen...

Ein gutes Wort zur rechten Zeit

Von Günstler Wofchen

Sonnenchein und Wärme. Ich sitze auf der Bank am Pierbarmarktplatz. Die Autos und Wägen laufen hin und her, und die Erinnerungen werden wach. Vor 64 Jahren! Ein alter, gebildeter Mann steht hier zu mir. Er hat nicht gerade aus, als ob er viel Lebensjahre genossen hätte, verwitwet und abgerichtet. „Wohlum!“ erwidert er in der Ferne. Reichswehr von Nordost anrückend.“

„Weide wandten wir unsere Blide dorten. Der Wind schlug von der Stadt gegen die Kaserne. Es hatte gedauert; aus der Stadt kam's. Schon tauchten die ersten Vorläufer beim Bahnübergang auf. „Der Lant je her, dar sind je all“ rief mein Nachbar und wurde lebendig.“

„Aus der Heiligengeiststraße quoll eine Wolke von Wäbern, danach Rikgänger. Der Heiligengeistberger erriete. Bum, bum! Rastischirafalla.“ „So, io, denn fönt je immer ale loopen, denn freit je sid alle!“

Ich witterte einen alten Krieger von 70 und fragte: „Se sind of woll Solbat wäsen?“ „So, io, jo.“ „Wann heißt je denn heit?“ „1888.“ Donnermetter, doch id, den Mann hätte id up 80 intiert.“

„So, io, id wull kein Solbat weern; de Ole Schünnerne ur de hochmägen Kerls, dar häit mit nich gefallen. Zerst glüht mit dar, twee Johr hew id mit kleen mot; aber hiero heit je mit doch bin Schahwischen tragen. Id fem hier oberst weg und müht kein Trümm. Das pakte mit bäter, da fun id fahren und harr beilicht doch noch mal Gelegetheit, beegallamen. Dar gung nich so liber nich. Gemal hundere wie upn Aierklas, da wur de harr nachfallen. De Nummeroffizier wußte, dat id'n gode Stimme harr. Id mühte de Namen's von uße Barr äwern Platz schrien, weil de Oberst an de annerer Siebe fund. Naber käm de Oberst un sel sid de entellen Barr an. Do meent je to den Unneroffizier.“

„War hier nicht der Mann, der die Namen austrief?“ „Id mühte berrieten, und de legte de Oberst to mir.“ „Donnermetter, Mann. Etoben ja eine gewaltige Stimme. Sie können besser das Regiment kommandieren als id.“

„Jawohl, Herr Oberst!“ brüllte id nu, wat id man kann, dat je alle ganz verjagte Gesichter mekten, und id denke, nu geht dar Donnermetter los, nu künnte man dre Tage in'n Kasern hängen.“

„De Oberst aber kloppte mit upp de Schulter und meente: „A, lieber Freund, dann können wir es ja nächstens mal versuchen.““

„Dar grienten je alle wedder. Wi aber ha de hanni besidigen. Von hünds an bin id in keinen Solbat wur und hewid of noch de Kneepo tragen. So, io, id freit mit immer, wenn de Musik künnt, dat bäteri mit immer in de Weene. So, jo!“

Wortlein de Jeverischen hief Kaserne

Wo id vör'n baar Daage mal wider Kriegen Snaderwart besiden, de, keem de Snadere glöht up de bänen Noberordenungen, de von no wider kamen glöht. Id si, dat wol uns dat nich länger gefallen laten wüßten. Wi müssen protestieren, dat all Mann gegen toden antopen. Kriegen lüfter mit ers'n ganz Lied to. Denn meent de (un bärri matie hew Gesiht as so'n richtigen Professor). „Protestiert drüff nich weern weern. Dat wüde je Regierung nich heben. Wenn id doch bärri ward, denn wardt dar Wälor noch immer grüht.“

„Wo künnt id bloß up jo'n utgailigen Gebanten? Wüdt doch protestieren weern. Kriegen, du büst woll nich mit de Lied gung.“ „Wat id segg, dar heff id up de Gesidicht leen och.“ „Wo'n, da brante de Kriegen leeten, leeten, leeten, de he m' Amerika hen heff id harr.“ „So, io, dat meent du. Dar de richtig Gesecht, dar weest du alwer woll nich wäl van. Dat wüdt harr.“

„Wat id in School daran leert heff, dat wüdt.“ „In' School künnt sowat nich all leern. Das müßt' du bin famili weeren, van bin Grotvader un din Grotvader. Wat de wider van deren Vorletern hört heff, dat müßt du weeten.“ Id sel Kriegen Snadertwart ganz grot an. Wenn he antung to ideeln, denn harr' Kriegen.

„Se wüdt gau noch'n Pott Beer hendahl und denn legg de los.“ „De Gesidicht wüdt ja nich in Wälor mat, id, mit leeden. Id wüdt bi mechtigen, wat id van in Wälor wüdt ober wäl wäl, dar hohren, hört heff. Un dat dat to id, da also id wüdt.“

„Dat jung also mit ein Kasern an. De wüdt je für de Suldaten bruten, de de Kriegen van Jersit hier herlegat harr. De Jeverischen freegen einfach van'n Regierung Wehsch, dat je bit to den un den Dag'n Kasern to bö'n harr. So'n Kommanderere, dat weer aber nicht für de Jeverischen. Dar gung nich in ähren Kopf herin. Un denn künnen je bi de flecht Lieben, dar wüdt je nich wüdt. Dar wüdt je nich wüdt, as für'n Kasern. Se künnen dörum all in'n „Wag“ togh up setten jo'n Schriewen un den Kriegen up, dat je fin Geht für den Wo harr. Un je schriewen wieder, dat je of gornich inschen künnen, dat dor un up einmal bi de flecht Lieben in Kasern böi weern schull. Se bünt dörum, dat de Kriegen van den Wo affiden wüdt. De Wüfter weern aber vör jo'n Professorere nich to heben. Se meenden, dat de Jeverischen nicht to mecht künnen. Un van Jersit keem in de anner Wälor glöht Wehsch, dat dor un twee Kasern to bö'n weern, wüdt de Jeverischen jo ein Kasern nich bö'n weern. Wenn de heid Häs nicht bit to den un den Dag klar weern, denn müßt de Stadt of noch Straf beahalen. Id je in Jever den Dree freegen, weern je rein un Süs. Se setten glöht wädr'n got Wüfschirp up, dat je so schicklich wüdt ein Kasern wüsten künnen. Dann twee Kasern, dat künnt dar Vang nich wüsten bi de flechte Lieben. Se harrn fin Geld in'n Rast. De Wüf harr fin Gemal. Un dat Watter leet de Wüfsen fin Ruh.“

„Up diß Weksamotichon harr je in Jersit all lurt. Se leeten den Dreef go trüch mal rekisidigen dör, un schiden glöht'n Kommissar van Jever mit de Orber, dat un drei Kasern böi weern müßen. Anners harrt se jo noch mit twee bewenden laten wüsten. Man nu schulln de Jeverischen immer drei Kasern nich barwan affidnen. Wat nu Jeger de Jeverischen. Drei Kasern künnen je nich bö'n, meenden de Rastisün un all de Bürger. Dar gung nich. Wenn noch twee weeren weern. Dree harrt je jo noch to Wot klar weern. Wenn je drei Kasern upsetten dehn, denn weer dat ganz Land wüdt. Se künnen also wädr in „Wag“ togh. Un dor wüdt den besiden, da drei Rastisün heintähren schulln na de Regierung un in disse Zeit wüdt weern. Id Jeger mit sinen Weherschriewen jo'n Protest, dem de Kommission mitnehmen dehn.“

„De drei Rastisün wüdt na lang Gedoh bi de Ministri's büraten. Man de Serren, wat steeken de de Kriegen in Luft. Se sän, dat je sid dat in'n Staatsintere doch anners öwerlegat harr. Drei Kasern weern doch nich genoug für soväl Suldaten. Se verlangen dörum, dat binnen förie Tied in Jever weer Kasern böi weern. Id de Jeverischen Rastisün dat harr beh, worde de Regierung in Wälor wüdt harr, dar wüdt je rein dull in'n Kopf. Un künnt je sid nich mehr anholen. Se trampeln mit de Hüt, meenden de Jenerkers aber un malen Anstalten, de Ministri's an de Luft to setten. Man je künnen nich so wüdt. In den Owendigen gungen de Dören van den groten Auiensaal open un herin künnen'n ganz Trupp Suldaten. De meenden de Jeverischen mit un drochten je achter de schändlichen Auiensaal. De Ministri's, de dör hiffen Stabal ersen rein den Kopf verlor harr, künnen löst we to sid un in'noren Wäg. Un'n fölsigen Dag wurru dor noch'n General mit'n groten Hohen Suldaten van Jever pensidit. Un de Ministri's gaven em de Orders mit, dat der in Jever nu hief Kasern böi weern schull. All un Staatsintere, as je legen dehn. De Jeverischen sän nu nicht mehr gegen den Jeverischen mit all Mann immer dar Kommando van den General bi de Arbeit.“

„Hief Kasern müßt je jo bö'n. So, io, so lau weern de Jeverischen doch; se bö'n de hief Kasern so littit, as't man eben gung. Sid, un'n Kriegen, wenn je nu glöht so lau weern weern un harrn öbn Proseid de ein Kasern böi. Denn weern je dor doch noch affidnen. Man dör ebr dal Protekere leeren je togh up sien Trüch weern. So heit mit Grotvader mit dar vertell. Un to sid dat of äter weern. Sid, un'n Kriegen, id disse Gesidicht heff id nu leert, dat all Protekere nicht heben dehn, un de Sat noch böß jümmar mat, solange de Protestanten jütsit sin Wädt heff. Dar is bö'n paar hundert Johren al so wesen un dat is bandag of noch so.“

„Dor mit harr Kriegen Snadertwart fin Wegschon to Em brocht. Id hohp em up de Schulter un ja, as't weg gung.“ „Wenn mal na achter sielen deht, kunn doch faten noch wat toleeren. Dar seh't in.“

„Was sich liebt, das neht sich!“

An einem schönen Zimmern lag Hans Dreher, der Wirt zum „Goldnen Kamm“, vor seiner Kausir, während seine Frau und ihre Wäde die Gastküche säuberten. Da kam der seine Bekannte des Wädrersbesizers mit einem Korb im Arm vorbei. „Guten Morgen, mein Junge“, rief der Wirt, „wohin willst du schon?“ — „Zur Apotheke.“ — „Ist denn je mantrant bei euch?“ — „Nein, ich will Spargel hinführen.“ — „Habt ihr denn schon Spargel? Was mal sehen.“ O, schon schöne, diese Stangen. Aber, kleiner Mann, du darfst du doch nicht damit hin, io nimmst je der Apotheker nicht an, ihr habt ja all die Käpfe abgehoben.“ — „Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben. Der Bekannte sah den Wirt fragend und zusehend an. Er war erst seit ein paar Wochen in Stellung, kannte noch nicht von der Spargelzubereitung und hatte selbst noch keinen Spargel geessen. Er ging also mit dem enthaupeten Spargel zum Wädrer. Er wüdt die Spargel die Stangen aus dem Korb hob, machte sie arde wüdt. „Was ist doch das? Da ist ja nur die untere Hälfte, und ihren Mann herbeirufen, der gerade an der Käschtir vorbeigang, rief sie: „Komm mal eben herein, Wüfter, und sieh, was man uns da gebracht hat.“

„Wen'schind“, handte der Apotheker den Bekannten an, „sieh ich verrieten? Wie fömt ihr so was abheben? Ihr habt ja all die Käpfe abgehoben.“ — „Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

„Was sammle ich denn? Komm mit in die Küche, ich will dir helfen und eben die Käpfe schnell abheben.“

Turnen, Spiel und Sport

Erstes Vereinsturnier Oldenburger Tennisverein

Am 2. d. M. fand im Giehofe veranstaltetes Oldenburger Tennis-Turnier ein erstes Vereinsturnier an dem sich möglichst beteiligen werden sollten; also eine Art Zwangsturnier. Der Erfolg war bei dem in voriger Woche noch schönen Wetter sehr gut. Es konnten die vorgelegenen Stafflungen nicht durchgeführt werden; der Verein hofft diese Unterlassung im August, wenn das offizielle Vereinsturnier an der Reihe ist, nachholen und gutmachen zu können; die Ergebnisse des Zwangsturniers sind folgende:

- Herren Einzel: Simon - Wädrer 6:2, 6:4; Rodet - Fischer 6:2, 6:0; Horn - Ritter 6:1, 6:1; Gerden - Rodet 6:4, 4:6; Wädrer - Dürhoff 6:1, 6:2; Waldheimer - Gards 6:4, 6:0; Prinz Gards - Wädrer 6:2, 6:2; Waldheimer - Dürhoff 6:2, 6:3; De Wädrer - Dürhoff 7:5, 6:3; Waldmann - Gerden 6:1, 6:1; Waldmann - Ritter 6:1, 6:0; De Wädrer - Waldmann 6:3, 6:3; Prinz Gards - Waldheimer 6:3, 6:4; Prinz Gards - Waldmann 6:2, 7:5. Damen Einzel: Prinz Gards - Rodet 4:6, 7:5, 6:3. Doppel: Simon - Wädrer 6:2, 6:1; Waldmann - Wädrer 5:7, 6:1; John - Gards 6:2, 6:0; Kleine - Waldheimer 6:1, 6:2; Gards - Rodet 6:2, 6:2; Gards - Gards 6:2, 6:1; Gards - Rodet 6:2, 6:2; Waldmann - Waldmann 6:2, 6:2; Waldmann - Simon 7:5, 6:0; Waldmann - Gards 6:2, 6:0; Kleine - John 6:0, 6:3; Gards - Waldheimer 6:1, 6:1. Zwangsturnier: Waldmann - Kleine 6:3, 7:5. Doppel: Waldmann - b. Jordan, Dürhoff 6:1, 6:1; De Wädrer, Rodet - Ritter, Waldheimer 6:2, 6:1; De Wädrer, Waldmann - Gards 6:3, 6:1; Waldmann - Gards - Rodet 6:2, 6:1; De Wädrer, Waldmann - Gards 6:3, 6:1; Waldmann - Gards 6:3, 6:3. Stafflungen: Prinz Gards, Waldheimer - Waldmann, Rodet 6:1, 6:1; Gards, Waldheimer, Prinz Gards - Waldmann, Waldheimer - Waldmann 6:2, 6:0; Waldmann - Waldheimer - Waldmann - Waldmann 6:2, 6:0; Waldmann - Waldheimer - Waldmann - Waldmann 6:2, 6:4, 7:5. Zwangsturnier: Waldmann, Prinz Gards - Waldmann - Waldheimer 6:2, 6:4.

Luftige Rede

Der Nachmittags beim Doktor, he wunderte sich nicht wenig, als er nichts in de Dons und in'n Wehd fund. „Na, doch he, je hebbt em woll na Süs föhrt, dat is of woll eben so god.“

„Mit dem gung he wedder in'n Wrennsün, un dar teem Gerd lust mit'n Raar Kiel un de Ede. „Wati“, reep de Doktor, „wat is dat? He sicut un wedder Lehm, id daddo, Se leegen up't Starbent.“

„Na, Herr Doktor“, jä Gerd, „dat gung mit to langsam mit dem de halve Apfels, do heff id toleht de ganze Gesidicht up einmal drunten.“

„Wein Gott, Mann, denn föntme Se dar nich bö'r mit, dafert kunn id mien Wehd!“ reep de Doktor. „Id is aber doch wädr in'n Wehd, un id bin dr' of erst sticht nog na wörrn, aber do heff id in'n düchtigen Sprechpantofen baard und wer wüdt, dar is't bäter na wörrn.“

„Stinner's un Wüfchen!“, jä de Doktor, „dat kann id nich begriepen!“

Das Geld im platdeutschen Erichswort

Für Geld künnt den Düwel danken laten. Börrt Sad mit Geld nimmet de Welt den Hoot af. He is achter' Geld her as de Düwel achter de Ceel. He sett Geld as Glas, blood nicht jo lang. Dar wüdt wie woll kriegen — jä de Wüf, man he heft dat Geld meent.

Wor Geld is, künnt Geld bi. Wor Geld weht is, künnt wat wedder. Dar künnt Geld to god as old Geld. Dar künnt Geld to Geld, seggt de Süd, wenn een rieken Jungferl een rieke Wüf kriegt.

Süd (Häut), wat künnt je, Geld, wat hüntst du — seggt de Wädrer. He heft fobes Geld as de Wogga Raar. Geld is Geld, jä de Giesbüdel un jünee'n falschen Schilling in'n Klingbüdel.

„Kolumbus und die Profitaktion“ Eine englische Zeitung schreibt: Kolumbus war nicht nur ein Entdecker, sondern auch ein Prophet. Als er Amerika entdeckte, soll er ausgerufen haben: „Crodens Land!“

2. Beilage

zu Nr. 192 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 17. Juli 1932

Ferientage in der Jabelafarne

Der Tidenzug brachte 250 Kinder aus Wangeroge zurück, die dort acht Tage im Ferienheim in der Jabelafarne verbleiben hatten. Ihre gebürtigen Geschlechter und krankenbenen Augen ließen erkennen, daß es schöne Tage waren, und die Heimgekehrten hatten viel zu erzählen von dem Geschehen und Erlebten.

Die Kinder sind in Gruppen von je 10 bis 20 in den großen Mannschafsräumen der Jabelafarne untergebracht, und damit ist ein gewisser militärischer Zuschnitt des Lebens gegeben, das für sie einen eigenen Reiz hat. Jedes erhält ein Feldbett und ein Spind, und die erste Arbeit nach der Ankunft besteht darin, alle Sachen sehr säuberlich einzuordnen. Um 7 Uhr werden wir durch die Geigen und Pfeifen mit einer frischen Morgenweise geweckt. Nach fährt alles aus den Federn, d. h. in diesem Falle aus den Wollbetten, und in der Stube entsteht ein buntes Durcheinander. Wasser wird herangeschleppt; einer hilft dem andern bei der Morgentoilette, und die „alten, gebienten Leute“, die schon letzten Sommer hier waren, unterweisen die Kleinen im Bettbau. Nun heißt es: Kaffeeholen heraus! Jeder wickelt die schönen Sachen aus, die ihm eine sorgende Mutter einpackte und die auch für vier Wochen reichen würden, und alle rücken ihre Schemel an den langen Tisch. Nach dem Kaffee walken die mit dem Stubendienst beauftragten Schüller mit Besen und Wischlappen ihres Amtes, und rasch ist das Zimmer hergerichtet, so daß auch das prüfende Auge des Wachhabenden, der durch das Haus geht, nichts zu tabeln findet: die Schemel stehen ausgerichtet vor den Schränken, und jedes Bett liegt wie ein Brett.

Nun auf zur Tat! Wir schulten unsere Spaten und rücken ab nach dem Strande. Auf der Höhe der Düne halten wir einen Augenblick, lassen den Blick über das weite Meer schweifen, das seine Wogen an den Strand rollt, und genießen in vollen Zügen den frischen Seewind. Hunderte von Wimpeln flattern über der bunten Zellkist auf unseren Füßen, und wir rennen hinauf, um uns dort auch anzusiedeln. Bald sind alle Gruppen an der Arbeit. „Alle legen Hände an, der Zübel schallt!“, in schönem Weiteifer sucht eine Schule die andere beim Burgenbau zu überreffen, und besonders die Mädchen versuchen es, ihr Heim mit Wuscheln zu zieren. Ihnen überlegen sind aber die Gutner, die unter Leitung ihres rührigen Generals eine wahre Festung mit Wasserforts errichten, die weder verteidigt wird. Der weite, feste Strand ist ein idealer Platz für Wettkämpfe. Rasch werden die selber abgeleckt; die Walle fliegen, und das fröhliche „Gut Dell!“ für den Sieger schallt zu uns herüber.

Zwischendurch ist das Wasser aufgelaufen, und wir rücken ab zum Baden. Um den Körper gehörig auszukühlen, wird ein Zehnminutenturnen eingelegt, von dem sich niemand ausschließt, und dann geht es mit Hurra in die Flut. Welche Freude, wenn eine hohe Welle heranströmt und uns alle hinwegwirft! Nach dem Bade aalen wir uns noch eine Zeitlang im Sande, und dann geht es im Geschwindschritt nach der Kaserne.

Hauptsächlich um 12 Uhr heißt die ganze Schar ausgerichtet vor der Küche. Jeder erhält einen Schnaps und bekommt seinen wohlgemessenen Schlag aus dem großen Topf, der gleich draußen bezogen wird. Wie sehr das Essen mundet, das uns die gute Tante Mille hier bereitet, das wissen besonders die, die auch noch einen zweiten und dritten Schlag verdrücken.

Nach einer kurzen Mittagsruhe tritt alles wieder vor der Kaserne an. Da das Wasser abgelauten ist, lockt es uns zu einem Strandwanderung nach dem Westen. Bei den Trümmern des Westturmes rasen wir, und unser Führer benutzt die Gelegenheit, den Kindern zu erzählen von dem ewigen Kampf der Inselbewohner mit den Fluten. Wir flattern der Jugendherberge einen kurzen Besuch ab und begrüßen hier die Turner, die in freiwilligem Arbeitsdienst beim Bau des neuen Turmes helfen. Bald stehen wir vor der Waugrube am Süstrand und sehen, wie die mächtigen, acht Meter langen Betonpfeile eingerammt werden, die das Mauerwerk tragen sollen. Auch den Inselfriedhof besuchen wir und stehen immer vor den Gräbern der Seeleute, deren Leiden die Flut anpflumte. Ihr wart der Seefahrer treu bis in den Tod; drum geben wir euch Heimatrecht bei unsern Toten.“

Einen schönen Abschluß des Tages bildet die abendliche Singstunde im Däneneist, in der unsere alten, schönen Volkslieder angestimmt werden, von Geigen und Flöten begleitet. Dann heißt es: Zu Bett, Kamerad! und wenn auch einige Spazmacher nicht gleich zur Ruhe kommen können, bald liegt doch alles in tiefem Schlaf, und der Wachhabende kann sich ruhig seine Abendpfeife anzünden. Viel wäre noch zu erzählen von der Morgenfeier in

den Dünen, durch die der Sonntag gewirbt wird, von dem großen Schauerfest, vom Besuch des Leuchtturms und anderen Dingen, aber das werden die Kinder selbst besorgen. Alle haben schöne Tage auf der Insel verbracht, an die sie gern zurückdenken werden, und dankbar werden sie sich

des Heimleiters, Herrn Bennett, erinnern, der ihnen diese Tage bereite.
„Wann und wo, wann und wo sehen wir uns wieder und sind froh?“
E.

Antje un er Katt

Ut „Seertig Jaahr Moordersproat“
Van Franz Jacobs, Olnborg
(Nadrad ward belangt)

En Vertellsel to'n luutfals leesen
(Zuutpals leesen heet jo doot as Vertelln off upleggen, moal mit minner off wat mehr kraat, nett as sid 't daps)

Dernung regereet b' Huusholln, dat sah Antje Katt alltied, un dat is 'n woar Woart. Antje Katt woar se nööm, wiel elt un en dat an er feggen däh. Er kaartenboosnoam was ameres. Se har man 'n lüttje Huusholln, de bestunn ut er sünn un er griesen Katt, de up de Nam' Fraute hör'n däh. De Wohn' bestunn ut twee Wümden, 'n köök un 'n Stoaphuud. De Katt steep unner Ahen in'n lüttje Köök mit Stroff. De Meelmann broauche jeden Dag 'n halben Liter Meel, dat lange wör de beiden.

Wiel Antje Katt un so akka in er Huusholln was, har se sid 'n Voortböörung tolaggt, woar se alms mo' indroagen däh, wat dat Seewen kiste beid. Disse Indroagen wassen nu aver man neet so van elt un en tou overletten, wiel Antje un er Stoaltied her neet all tou vöf behol'n har. Se schreef „eigene Oortographie“. Er kassaboat was of neet so grood as'n Hauptboot van 'n Bank off 'n Waarenhuus, mit Altiwa un Passiva, mit Soll un Gaben un so wat d'r her, nee, Antje Katt er Huushollnsboof was man 'n lüttje twarred Gestie in'n fiesstalm. Woaben up de Umflag stunn in moje flante Schrift updrückt: „Notes“. Dat Boofje har of 'n besimmern Plaag, dat lag immer, wenn se 't neet brauten däh, unner er Koppstien, un was toburn' mit 'n Gum' Stoppgaart, woar'n lüttje Postloot anhang'n däh. So was't alms mo' bin'arne. In dat Boofje stunn oaver noch wat mehr in as blood ligoaven, un dat will w' hier nu ewtes döörjußern.

Doar wassen „Vadtrepte“ indroagen 'n Begeewenheiten, de vor Antje un er Katt van Wert wassen. Sönnbag'snamiddags to'n Dee atten Antje un er Katt arbarmell gern 'n Etidje Postlooten, de Antje silms haffen däh. Denn freeg je er Boof vondaag, legge dat Gestie bree upstagen up de Dist teegen de Wadmusche, setde er Jood up de Räf, wielbes Fraute sid dat as so'n Begeenmoalklooten up er Sörg madell moan däh un dat Spillwaak toefel, un denn gung dat Antjebein los. „I. Nejept vor een Doppkaufen mit Postinen. Man nehme: ein Bund mehl (Kaisersauszug), ein frisches Hünerlei, einweertel Pund Botier off Marine, eine Briße Salz, für hebu Wenig Kaaternumm, hüßchen Milch mit Wasser. Daß rühre man zu einen biden Klumpen döretinander, steit 'n hüßchen Buter in die Kaufenform, tut den Kaufen daren in läßt alms sunig angahn kein spiere Hitt in Vadaben. Nach ein lütt Seit muß'n mal in den Kaufen reinluten, daß er nich hoarz brennt. Dazu nimmt man ein Sarnadel un stellt den Kaufen durg. Wenn niks mehr dran haffen tut, is er aut un kommt aus der Hir raus. Nach'n lütt Seit kann man ihn umkippen. Wenn er bald fast is, kommt noch was Punderzucker drauf, dann suneert er ketterder.“

Dat was een van Antje Katt er Vadtrepten. Alms, wat se boar indroagen har, was erft deproot mit er Katt, woar se sid best mit verluun. Dat mag fid woll sünnerboar anhörn, man Antje er Katt stunn froeten.

Antje har of ins moal wat van Me—nu—e hört. Dat Woart har se in er Haart inflaaten. Dat was of heel plefseert, wiel de Katt dor of an beedem'n däh. Sönn-

bag'snamiddags beproote se mit Fraute dat Menü för de loopen Weel, un dat hör sid woll so an:

„Tsch, Fraute 't helpst all nit, un möt wie noch ins dat Me—nu—e för de Weele saffetten. De Tied is man wat lödterg, dat weest du ja, off weest dat neet?“

„Si—au“ Kung dat denn, un mit d' Kopp, mit Krüz un Seert schunfe de Katt Antje an de Veer' langd.

„Dat woll't man meen“. Sü, nu heb 't noch wat Restitjes oaverhooln van de Postlanten, denn lunn mit Moandag good Kremerarteriefoop loaten, wat meentst doartout?“

„Ni—au“ Kung dat fröh, oahn Kopp—un Krüz'surfen. „Ja, mit Seew, id weet jou, dat is bi wat lunn tou, man dorfor kriegt bi denn an'n Dingadag of Cuckfad (Stampfartiofeln mit Strup), dat magst doch woll, wat?“

„Si—au, ji—au“ Imüfter de Katt all weer vöf bieder, fiell sid up de Achterbeen un tral sid mit de Vörfooten in Antje er Schuut fest.

„Dat wüß id doch“, sah Antje un freef Fraute de Kopp. Man nu wiber. Widdweeten funn w' good Armeelksbree eeten, wat Gört hebb 't of noch, de funn w' d'r noch mit in dohn.“

De Katt brumm wat in er Voart, dat'n neet verlaahn funn, un steel sid sachtjes an er Freetnapp, off d'r neet noch 'n Etidje Meel in was, man de was ledbig.

„Man nu hör ins, Fraute, wees doch man neet glets' so froesch. Wu ist 't mit Stellfitt un Müstertipp. De Stipp kannst jou man staun loaten. Wat dünnt di?“

Fraute har good tohört. Se fung an 't Sagen, dreih sid sunig um, un mit'n Wuppdi sat se up Antje er Schoot.

„Id mar't woll, nu fangst an tou lawern, id mar't woll. Man 't is good, du fallst diu Will hem'm, Dömerdag gifft Meelkopp mit Ries, id nehm 'n beertel Vier Meel mehr, büst nu tofreen?“

Un mit so'n Bußi feert de Katt up Antje er Schullers un filer er mit de lange Voart wat an d' Räf rum.

„So, so, is al good, min Seew meent id weest neet, woar bi dat Haart seer beid. Man uns Me—nu—e mußt of so weesen, dat b'immer mo' oaben View hol'n beidst. Sü, nu kunnst de Freedag, un dor buch id woll an Wellartiofeln un Seering, de bint uphüßend heel leffer.“

„Si—au“ Kung dat heel luutfals, un mit 'n Saß was de Katt up de Deel un kroop unnern Ahen.

„Nu weest doch man neet glets' so bieffer, wenn dat noit magst, denn kann't di jou noch gar 'n voar arme Ritters (Vödröchen in Milch eingeweicht und gedaben) moaten, de magst du doch so gen.“

Man nu freeg je oaverhoopt gien Antwoort mehr, de Katt bleef gerüst unner d' Ahen sitten un stöör sid heel neet an er Geyroot.

„Woar büst du denn, Fraute, höörst du denn heel neet mehr tou. Du marst woll, dat d' na de Gum van d' Weel togeht, man du weest doch of woll, dat de Saterdag Schummelbag is un dat id dor neet vöf Tied heff, wiel 't doch alms ljoon moat warn mit. Saterdag gifft Leiwelwenbist, hört woll?“

Nee, de Katt hör nit mehr un funn of neet mehr prooten, wiel se 'n Wuus in't Wuul har, de se fid neet raakt har, un schoof dormit gau to de Höör rut, de wat anleent stunn.

„So jo, dorüm fäßst du nit, na, denn moal, dat 'n Dreih kriaght, oole Katt. Man Dernung regereet de Huusholln.“ Dameet sloog Antje Katt er Boof tou un raatel in't Hüür.

Stimmen aus dem Vorkretze.

Für den Inhalt des Stillschaltens übernimmt die Schriftleitung des Blattes gegenüber seine Verantwortung. Aufschriften ohne heulige Kennzeichen sind als Werbung anzusehen. Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Abhaltung eines Angebots, wenn nicht angegeben.

„Agrarpolitik ist Getreidepolitik!“

Wie sich ein Präsident des Reichslandbundes die notwendige Ausgestaltung der deutschen Agrarpolitik denkt, zeigte in einer großen Rede vor einigen Tagen Herr Willkens. Herr Willkens ist also Präsident des Reichslandbundes und sprach in der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin über das aktuelle Thema „Deutsche Agrarpolitik“. Nach Ansicht dieses

Herrn hat Deutschland schon im Kriege und vorher die biologischen Lebensgesetze übertreten. Wir hätten uns sehr wohl und gut aus den Ertragnissen der eigenen Scholle im Kriege ernähren können. Aber wir hätten einen überhöhten Fleisch- und Fettkonsum, der zur Eniarung führte. Auch bei den Menschen müsse man die Schnellmast einstellen. Der Genuß von Veredelungsprodukten sei einzuschränken. Das dringlichste Agrarproblem steht Herr Willkens in der Erfahrung des Preisniveaus für Getreide.

Auf das Stillschaltungsproblem übergehend, erklärte Herr Willkens, der Präsident des Reichslandbundes, daß „eine großzügige Stieldung nur außerhalb der deutschen Grenzen möglich“ sei. Der Boden müsse unberührt und unbeschädigt (!) sein.

Voranzeige

S. S. V.

Beginn Mittwoch

20

Jul 8.30 Uhr

Saison-Schluß-Verkauf

GEHRELS

Rücksichtslos sind unsere Preise herabgesetzt

Unerhört billige Preise für Qualitätswaren

Alle Abteilungen unseres Hauses sind daran beteiligt

Sommerware **Raus** ist die Parole

Voranzeige

S. S. V.

Beginn Mittwoch

20

Jul 8.30 Uhr

Die Bedeutung der Siebelung werde überhaupt maßlos überschätzt. Der Befehl auf diese Ausführungen des Landbundesführers war selbstredend äußerst dünn. Einer seiner Anhänger, der Eubidius Sebada, fasste alles so zusammen: "Karatpolitik ist Gebrechenpolitik". Natürlich wurde in der Diskussion hart bemängelt, daß der Landbundesführer kaum die Veredelungs- wirtschaft in ihrer katastrophalen Lage getroffen habe. Kleinlaut gab Herr Willkens auf den Einwand zu, daß sich gegen die Verminderung des Fleischn- und Fettkonsums natürlich die bauerlichen Schichten zur Wehr setzen werden. Aber leichthin meinte er, in den Zeiten der Not müßten eben Opfer gebracht werden. (1)

Nebst weitere Kommentar könnte nur den Eindruck schwächen.

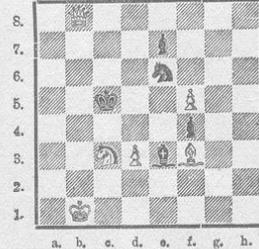
Odenburger Bauer! Es gibt auch hier, im Lande der Veredelungswirtschaft, noch Leute, die in Berlin jenem Herrn Willkens ihre Stimme geben und — die hier noch "Führer" sein wollen. Dieser Haltung gegenüber gilt es Front zu machen. Gott sei Dank ist es schon seit Schiele in Laufenden odenburgerischer Bauerngebirne Licht geworden. Es dürfte an der Zeit sein, daß aus dem Odenburger Lande heraus mal den Herren vom Schlage Willkens, des Reichslandbundesführers, gehörig der Landpunkt richtiger Karatpolitik klar-gemacht wird, nämlich: Karatpolitik muß Bauerpolitik sein! Bauernbund für Odenburg und Distriktland e. V.

Kann es bei dem Abzug der Hauszinssteuer bleiben?

Die Anwendung der Hauszinssteuer auf Instanzbezugsarbeiten usw. beim Umbau des Hauses stellt in E. einen lebenswichtigen Versuch dar. Man kann bei dem kurzen Verlehen der letzten Abgattung nach keine unzulängliche Arbeit verlangen bei der Schwierigkeit des neu beschriebenen Baues. Immerhin muß es Aufgabe des Gesetzgebers sein, Härten oder Ungleichheiten zu vermeiden oder ganz auszugleichen. Wir wissen, daß im Alt- und Neubausbesitz eine unterschiedliche Behandlung Platz zu greifen droht, die offenbar zum Nachteil des letzteren als der Vordereinstellung auszufallen scheint. Jedem sachlich Vorurteil wird die weitere Lage des Neubausbesitzes bekannt sein. Bei nach bestimmtem Maßstab gemessenen ungewöhnlich hohen Kaufpreisen und damit verbundener hoher Verschuldung muß für die Verzinsung ein Betrag aufgebracht werden, der die Leistungsfähigkeit des einzelnen bei weitem übersteigt und ihn zu erdrücken droht. Wenn man berücksichtigt, daß es dem Altbausbesitz bei weitem nur, ihr Gut in die gleiche Zeit hinüberzureiten, so sollte man sich nicht verschließen, dem Neubausbesitz, der zur Behebung der Wohnungsnot eminent beigetragen hat, Erleichterungen zu schaffen. Man muß dabei berücksichtigen, daß zur Unterhaltung der Gebäude mittlere Aufwendungen erforderlich geworden sind. Aber woher nehmen? Zu erster Stelle kommt Zinsverleihen in Betracht. Was in Preußen schon seit langem möglich ist, sollte in Odenburg nicht unmöglich sein. In diesem Sinne Odenburg in Deutschland voran!

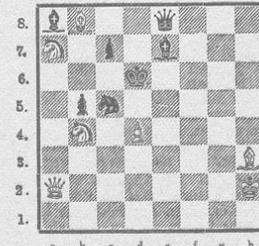
Schach

Aufgabe Nr. 54 (Urdruck) von Emil Maes, Odenburg
Schwarz: Kc5, Le3, Sc6, e7, f4 (5)



Wei3: Kb1, Db3, Lf3, Sc3, d3, f5 (6)
-Matt in drei Zügen

Aufgabe Nr. 55 (Urdruck) von Fritz Walljes, Odenburg
Schwarz: Kd6, De8, Le8, Lf7, Sc5, b5, a7 (7)



Wei3: Kb2, Dd2, Lb3, Sa7, Sb4, d4 (7)
-Matt in zwei Zügen

Die kürzeste Partie des Esser Aufstiegturiers
Damenbauerspiel

Wei3: Heinde, Altona. Schwarz: Schneider, Saarbrücken
1. d2-d4, Sg8-f6; 2. Sc1-f3, e7-e6; 3. Le1-g5, d7-d5; 4. e2-e3, Lf8-e7; 5. Lf1-d3, Sd8-d7; 6. Sb1-c2, Sc7-f8 (allzu vorsichtig gespielt, warum nicht o-o?); 7. Sf3-e5, Le8-d7; 8. o-o, Sf8-g6; 9. f2-f4, c7-c6; 10. e2-c3, Ld7-e6 (der Zweck dieses Zuges ist nicht ersichtlich); 11. h2-h4, Sg6xh5? (verstärkt die wei3e Angriffsstellung); 12. f4xg5, Sf6-d7; 13. Dd1-h5, g7-g6; 14. Dh5-f3, f7-f5? (ein großer Fehler, durch den eine Figur verloren gehen muß); 15. e5xh6. Schw. gab auf.

Lösung der Aufgabe Nr. 52: 1. Lf3-a8, c7-c6; 2. Tb5-e5, c6-c5; 3. Te5-d5#. — 1. ... c7-c6; 2. Tb5-b7, b6-f1; 3. Tb7x7 oder -b6#. — Nr. 53: 1. Ta5-e5. — Die Aufgaben Nr. 50 und 51 wurden gelöst von E. Theodor, Kapfede, und A. W. Odenburg, Nr. 51 von Friedr. Bump, Odenburg. Bei Nr. 50 fehlte der Lösungsvorschlag 1. Dd4-d4 an Lb1x4; wenn dann 2. Dd4-f2, so folgt Le4x3, worauf kein Matt möglich ist.

Schachnachrichten. Am letzten Donnerstag wurde der Odenburger Schachklub von einer Weisferrmannschaft des 4000 Mitglieder zählenden Schachbundes im Katholischen Jungmännerverband Deutschlands, Jugendhaus Düsseldorf, besucht. Die Mannschaft trat sich aus acht starken Spielern aus Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Bottrop, Gladbeck und Düsseldorf zusammen, sie befindet sich auf einer vierzehntägigen Ferienaufahrt nach Belgoland, hin von Dortmund über Münster, Rheine, Lohne, Odenburg, Wilhelmshaven, Bremerhaven. Rückreise über Bremen, Verden, Hannover, Herford. An den genannten Orten finden Wettkämpfe statt. Die Mannschaft spielte hier sehr erfolgreich, sie gewann nach hartem Kampf sechs Partien. Zwei Odenburger, Brunten und Bornhufen, erzielten ein Remis. Leider mußte der Odenburger Schachklub auf die Teilnahme einiger starker Mitglieder verzichten. Bisher hat die Mannschaft alle Wettkämpfe gewonnen, am Mittwoch gegen eine kombinierte Mannschaft aus Lohne, Bedia und Wülfringen mit 3 1/2:2 1/2, vorher Münster 6:2, Metine 5:3. Der Wettkampf bot reiche Anregung.

Blauder-Ede

Liebe Frau Affermann!

Oh Affermann, was war das 'n Bullen-Sitze diese Woche! In dabei sollte gar keine Mühsicht sein, daß es anners wird, denn die neue Weiserstelle, die nu ummer für zehn Tage das Wetter voransagt, prophezeit immer weiter das selbe Wetter mit Hitze un Hochdruck, Sonnenstrahlungen un wie fe das all nennen. Un nu isz der Regen doch gekommen. Das war ja schon bald wie in Amerika, denn Si Grad in'n Schoten, viel weiter bringen sie 's da auch nich, un wenn das so weitergegangen war, hätten die Menschen hier auch bald ihre Matrasen nach draußen bringen müssen das Abends, un sich draußen ihr Lager aufschlagen.

Oh hätte bei diese Hitze auch nach getreift un hätte diesen Sonntag nich an Ihnen gefahrte, aber wir vorne Famiese Wiesnäs hätten Dienstag unsern Familientag, un da kann ich doch nich umzi, daß ich Sie doch mal davon un erzähle, was wir da all erlebt haben, un was das schon war.

Also der Familientag von die Wiesnäs' war schon lange auf den 12. Juli für dies Jahr festgesetzt, denn an den Tag hatte, was der Senior von die Wiesnäsens is, seinen 80. Geburtstag, un den konnten wir nich besser un würdiger begehen, als wenn wir uns nu mit die ganze Famiese Trampelbein an irgendeinen neutralen Ort, wie man das Janol nennt, wenn jeder seine Verzehrung selbst bezahlen muß, zusammentrafen. Denn wir nu eine echte Weiser sind un vollständig reifenreife, so gab's für uns kein anderes Ziel, als den echten deutschen Wald, den wir hier in'n Odenburger Lanne ja in Reintulur jogaugen in den Gäßrol bei Gröppelbüren un in den Urwald in Neuenburg haben, indem das da noch der richtige Urwald is, der schon so alt is, daß es schon beinahe gar nich mehr wahr is. Also Gäßrol un Urwald kamen wir für uns in Frage un haben jogaugen auf die engere Wahl, un nachdem nu verschiedene Prüfer voll Sinte un diese wichtige Wastfrage vergriffen waren, un es man eben an einen Familientag un eine Feindschafft auf Leben un Tod an vorbeigang, einigten sich die Familienältesten denn auf den Urwald in Neuenburg, un wir andern hatten uns darzu zu fügen.

Natürlich hatten wir uns 'n großes Verzehrsraus bestellt, un nu jollten wir uns denn alle auf'n Weidemarplatz einfinden, denn Punkt 9 Uhr sollte die Fahrt losgehen. Wegen die-jentag, die esz mit'n Zug von auswärts hier ankommen, hatten wir die Abfahrt ersz auf 9 Uhr festgesetzt, un so herrschte denn schon'n ganz anständige Hitze, als wir schweißtriefend auf'n Weidemarplatz, wo die Musikanten schon fast all versammelt waren, ankommen. Blo3 Tante Gulalia, die hier noch ersz inne Gefühlslosigkeit befindene Freudenhaus un Weidens guten mußte, war noch nirgends zu sehen, un ihr Mann, Onkel Fritz, was'n angeheirateten is, blo3 Tante Gulalia is'n echte Wiesnäs, trippelte ganz ungeladung hin un her un ludte dauernd die Heiligengeiststraße runter, denn da mußte Tante Gulalia herkommen. Was die Alnboreer Familienmitglieder waren, die kamen un auch alle so für keinem angezogen, mit Kind un Kegel un mit mehr oder weniger große Futterpatete. Onkel Theodor, der in Rheimsbüren lebet un 'n heillose Angst vor Zug hat, hatte sich mit Schal un Reiseplaid un mit 'n Reifejessifen — denn er is ziemlich hart besetzt — beladen, außerdem bummelte ihn 'n Regenjchirm, den er an die Hofenträger gebunden hatte, anne Seite, un'n Photographieapparat hatte er mit'n Nieren um die eine Schulter hängen, un'n Fernglas über die andere. So war er für alle Fälle gesezt, un er war so stolz darauf, daß er gar nich mal Zeit hatte, über die Hitze zu schimpfen, trotzdem ihn der Schweiß in Strömen von'n Kopf lief. Er hielt auch tapfer aus in seine ganze Reifejessifung, damit ihn ersz alle betummern konnten.

Onkel August un Tante Sanna kamen mit ihre fünf Sprößlinge, von die Onkel August das Jüngste auf'n Arm trug, auch ganz bergnüt an. Die beiden großen Nuns hatten vollesatte Rucksäcke aufgeschauert, un sie erzählten freudestrahlend, was

Matti all Feines zu essen eingehakt hatte. Die kleinen Deerns hatten neue Stadtkösser getriezt un waren nich schlecht stolz darauf. Auf einmal fing Hermann sein Rucksack an zu ledern, un es stellte sich heraus, daß die Cassische Isaputgetommen war. Un trotzte der edle Saft längs seine neuen Wastkleider, die Matti nu schon mit allen verfügbaren Taschenmesser bearbeitete. Der Rucksack mußte in die schöne Schoten- un Wurstkote un der schöne Klagen un der Topfchen waren nu mit Saft getränkt. Die kleinen Deerns fingen jämmerlich an zu weinen bei den Anblick von all die zerstörte Herrlichkeit, aber da tam grade Onkel Anton, der unser Bruder Ludwig inne Familie is, der war nich faul un ließ jammeln mit ihr nach'n nächsten Wäfer un kaufte 'n erndliches Stück Waden, un da waren sie schnell wieder getrieft.

Was auf Tante Gulalia waren wir un all versammelt, un weil das Auto nu auch angekommen war, so kletterten wir denn alle hinein un verließen uns so gut es ging. 'n bischen eng un knapp wars ja, un die Affermann werden meist auf'n Schoß genommen. Weil Onkel Fritz ganz bis nach Wälz runtergelaufen un uns so ganz außer Sicht gekommen war, so hatten wir ihn un Tante Gulalia ganz vermissen, un als die beiden nu in'n letzten Augenblick der Chaussee fast schon mit die Hand an'n Volant, in'n Kaufsritt, nein in Schweißjagelpf, ankommen, schaute ja, da ging 'n allgemeines Auf- un Zusammenrücken los, un wir mußten uns alle noch 'n bischen dünner machen, was nu wegen die Hitze juch nich angenehm lebendig war, mit 'n Auto. Mit Onkel Fritz, das ging ja noch, den unterzubringen, denn der hats mehr inne Länge als inne Breite, aber Tante Gulalia, die's mehr inne Breite hat, da hatten wir was mit zu tun. Sie schimpfte natürlich wie 'n Roderpaz, daß wir ihr nich'n guten Platz verabredt hatten, aber da ging nu nich auf weg, un es wars uns verfallen, ging die Fahrt los. Aber nu kam der Kampf mit die Sonne. Raum hatten wir die Gärten anne eine Seite jogaugen, denn lachte uns der irdenelne Wegedienung die Sonne vorne annere Seite wieder so recht freundlich, un zum Sonn, ins Gesicht. Am meisten hatten wir mit Tante Gulalia zu tun, daß wir ihr man vor die zurunfälligen Sonnenstrahlen schützten, wobei wir alle tüchtig lachten, denn Tante Gulalia is 'n Erstante! Auch Onkel Theodor konnte mit all seine Reifebequemlichkeiten gar nich so recht zu Gott kommen; auch hatten wir annern ziemlich unter seine Reifebequemlichkeiten zu leiden; aber alles hat mal 'n Ende un so auch unsere Fahrt nach Neuenburg, wo wir so bei 11 Uhr herum fast verdurst un reisendmüde un ganz senfendelnd ankommen.

Ehrer daß wir nu ersz alle wieder so recht auf Schild waren, daß wir nu die Wanderung in der heißen Urwald angetreten konnten, wars ungeschätzlich wichtig geworden, un beinahe schon Zeit zum Mittagessen, was wir in'n Forsthaufe einnehmen wollten. Natürlich auf kosten Wege, mittelst mitgenommene Freijaliet. Aber wer beschreibet unser Erstaunen un unsern Jubel, als wir da 'n hüßig gebenedict Tisch voranden! Unser Familientenor, der Wichtizjähre, hatte für uns alle 'n seudales warmes Mittagessen mit Wein un all, was dazu gehört, vorausbestellt, un nu ging der Familientag glänzlich ersz so richtig an mit Festlich un lustig. Selbst Tante Gulalia war zu-frieden un ließ'n Rede von Stapel, wobei wir alle Tränen gelacht haben, denn der Wiesnäsje Humor konnte sich nu mal so recht auslöben.

Auff'n Herweg hatten wir noch 'n kleine Panne; aber wir waren alle so in hohle Stimmung, daß uns das blo3 dazu veranla3te, unsere Wege darüber zu reifen, un für nächsten Jahr haben wir nu wieder 'n Familientag der Wiesnäsischen Familie verabredet.

Womit ich verbleibe Ihre Anntzen Wiesnäs.



Stelgt fernzengrad in die Hof' der Rauch,
dann bleibt das schöne Wetter auch.

So weiss wie sie hat keine
die Wäsche auf der Leine!

Wie sie es macht? Sie wäscht mit Persil, weil ihr für ihre Wäsche das Beste gerade gut genug ist. Sie weiß, richtiges Waschen mit Persil bringt immer einen vollen Wäschersfolg. Das ist ihr Rezept:

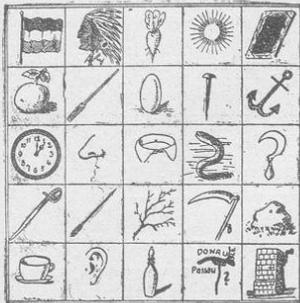
- 1. Persil allein und kalt auflösen. Auf je 3 Liter Wasser 1 Normalpatel Persil. Keine weiteren Zusätze.
- 2. Wäschestoff gut bis zur Hälfte mit kaltem Wasser füllen und dieses mit etwas Dento weidmachen.
- 3. Kalt angerührte Persillösung in den Wäschestoff geben.
- 4. Wäsche loder einlegen und einmal etwa 1/2 Stunde loder lassen. Öfteres Umrühren.
- 5. Gut spülen, erst warm, dann kalt.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers; Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

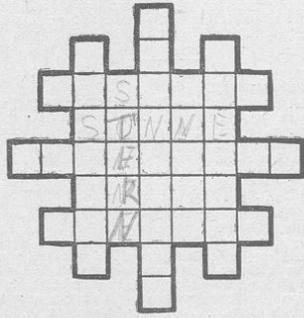
Zur Unterhaltung

Goethe-Quadrat-Rästel



Die Anfangsbuchstaben der in den einzelnen Feldern illustrierten Wörter ergeben waagrecht: 1. Gausiebel, 2. Kampfsitz, 3. Natur aus Goethers Biedertrumpf, 4. soviel wie Scherz, 5. Stadt in Japan. Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die erste und letzte vertikale Reihe je ein Wort von Goethe.

Magische Figur

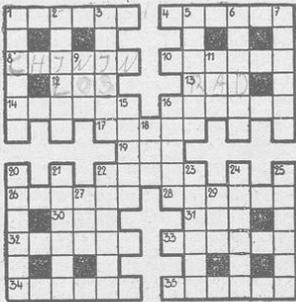


Buchstaben sind so in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. grimmiger Alptraum, 2. Himmelskörper, 3. Buchtitel, 4. weibl. Vorname, 5. alter Tanz.

Rästelbrunnen

	men	le-	von	bran-		
träu-	bens-	letz-	pa-	die	es	zu-
	das	to-	ken	die	ra-	ken
	ten	scha-	nan	bist	konst-	die
le	des-	du	men	dan-	sei-	dies
fer	bü-	in	gar	ge-	wo-	ohn
qua-	reich-	grü-	und	stilt	ni-	er-
nen	un-	len	bür-	füllt	zeigt	mit
						gen

Kreuzworträstel



Waagrecht: 1. unbekanntes Längenmaß, 4. Streutulder, 8. Fieberheilmittel, 10. Betäubungsmittel, 12. Batterienteil, 13. Teil des Wagens, 14. Art Kanze, 16. höfliches Instrument, 17. Schneemetall, 19. Tiefenmesser, 22. Gem. Element, 23. Edelmetall, 28. Preisnachlaß, 30. europäische Hauptstadt, 31. soviel wie Beirat, 32. Augenheilmittel, 33. Schnupfenheilmittel, 34. Cirkel, 35. Stadt auf Jämen. Senkrecht: 1. Stadt im Reg.-Bez. Erfurt, 2. Gift, 3. Stadt in Oberösterreich, 5. Inselgruppe im Atlantischen Ozean, 6. Tagebuch, 7. Stadt auf den Philippinen, 9. feinerer deutscher Schriftsteller, 11. holländisches Häufigkeitsmaß, 15. die Trübseligkeit verurteilende Figur, 16. männl. Vorname, 18. veranlagte Münze, 20. Schiffholz, 21. früher beliebter Baumwollstoff, 22. Brillantenersatz, 23. Stadt in Württemberg, 24. Finger, 25. Zeitmaß, 27. dummer Mensch, 29. Bergnügungstätte.

Drei Silben
Sich' le vor 1 und laß es richtig gähren.
Dann wird es kranken Linderung gewähren.
Sag' Ehe vor 2, dann gibt es dir die Richtung
für deine Profa oder deine Dichtung.
Sag' Je vor 3, so kann man vereinen
für ewige Zeiten Stein mit Steinen.
Und 1, 2, 3 hat Raum für Weltenerhöhen.
Doch diese hält' vor gegenfeitigen Stößen.

Auflösung zum Rästelbrunnen
Bild auf den Kopf stellen, dann unten zwischen Hand, Sträucher und Dach.

Auflösung zum Kreuzwort-Rästelbrunnen
Waagrecht: 1. Nordamerika, 4. Rosenzucht, 6. Zimmelmann, 8. Viehtransport, 12. Numbazibagabundus, 14. Kiensil, 17. Radio, 19. Ebermohr, 22. Marionette. Senkrecht: 1. Nordbaufen, 2. Mexan, 3. Karamel, 4. Nagen, 6. Buchtitel, 6. Zumbort, 7. Mannheim, 9. Transilvanien, 10. Kanagel, 11. Karfunkel, 13. Gyr, 14. Rio, 15. Silber, 16. Böhmer, 18. Dilemma, 20. Motette, 21. Leo.

Auflösung zum Rästelbrunnen
Nächtlich wandern alle Klisse,
Und der Himmel Stern auf Stern,
Sendet so viel taufend Glühke,
Daß die Wälder nach und fern
Gedauernd rauchern in den Gräben:
Nur der Mensch, dem Tod geweiht,
Krämer fort von seinen Gläubigen
In der Gnadenzeit.

(Aus „Stimmen der Nacht“ von Eichendorff)

Auflösung zur Skarabe
Wollen - Stein - Wallenstein.

Auflösung zum magischen Quadrat

B	E	S	E	N
E	R	A	T	O
S	A	L	A	T
E	T	A	G	E
N	O	T	E	N

Auflösung zum Kreuzwort-Rästelbrunnen
Die Reider heben wohl, doch nimmer der Reid.
Auflösung zum mythologischen Problem

R	U	D	E
R	U	N	D
D	E	N	A
D	A	N	T
S	T	A	N
S	A	T	A

Millionärin ohne Geld

Roman von Hans Morgan

27. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Ich danke Ihnen!“
„Keine Ursache, gnädiges Fräulein... Sie werden sehen, es geht wunderbar... Und wie es weiterkommt, na... darüber können wir morgen abend ausführlich reden!“

„Ich war noch nie im Filmatelier. Können Sie mich nicht ein wenig orientieren?“ bat sie.

„Aber selbstverständlich!“ Groß und breit begann er ihr die Arbeit im Atelier zu schildern, beschrieb ihr den Vorgang einer Aufnahme und frisch besonders, ganz besonders die Tätigkeit des Regisseurs heraus, der gewissermaßen die Seele des Ganzen sei und der Sache erst Leben und Stil gebe. Das mochte an sich stimmen, aber Helga hatte das Gefühl, als betone er das zu sehr, als wolle er sich ihr gegenüber damit ins rechte Licht rufen, um ihr von vornherein zu zeigen, was für eine wichtige Persönlichkeit er sei. Das stimmte mit seinem Auftreten und seiner etwas arroganten Haltung überein.

Den Namen Manfred Reff kannte sie von verschiedenen Filmen her... von Karl Sülzer hatte sie bisher noch nichts gesehen und gehört. Vielleicht war „Das Mädchen aus der Tiefe“ sein erster Film... obwohl er eigentlich sprach, als sei er seit Jahrzehnten mit allem, was Film heißt, verwachsen. Und konnte doch höchstens sechs- bis achtundzwanzig Jahre alt sein.

Wie fast nach Hause begleitete er sie. Und als er sich dann verabschiedete, schäufte er ihr noch einmal ein, am andern Morgen ja pünktlich zu sein. Küßte ihr die Hand. So komisch fand Helga Wendhus das, daß sie darüber lächeln mußte. Wie lange war es her, seit ihr ein Mann die Hand küßte... und daß es unter diesen Umständen und Umständen geschah, buchte sie unter die Kuriositäten der Ereignisse während des Arbeitsjahres.

Schnell legte sie allein den Reff des Weges zurück und kam ein wenig atemlos zu Hause an.

„Denken Sie sich, Frau Glaser... jetzt werde ich sogar Filmschauspielerin!“ lachte sie, in das Wohnzimmer tretend.

„Nanu?“

„Ja!“ Sie berichtete von der Bekanntschaft mit dem Filmregisseur.

„Warum denn nicht, Fräulein Wendhus... wenn es etwas einbringt!“

„Das sage ich auch!“

XVII.

Als Helga Wendhus am nächsten Morgen am Lehnstuhlpfad die Straßenecke verließ und in die Straße zum Atelier einbog, bemerkte sie noch verschiedene andere Mädchen, die dem gleichen Ziel nachstrebten. Oder Damen vielmehr, denn sie waren durchweg elegant gekleidet... von jener Eleganz allerdings, die einer ersten Prüfung nicht standhält und leicht in Gefahr gerät, als „Talmi“ bezeichnet zu werden. Alle trugen einen kleinen Handkoffer.

Sie betrat das Café-Atelier und wurde gleich am Eingang von dem Portier angehalten, dem sie den Engagementschein gab. Er wies sie in den Korridor rechts, wo sich die Garderobenräume für die Komparterie befanden.

Ein großer, kahler Raum mit einem langen roten Tisch und ein paar Spiegel.

Fünf, sechs junge Mädchen darin. Auf dem Tisch ein Gewirr von Schminken, Pasten, Fuderbofen, Quasten und hundert anderen kosmetischen Kleinigkeiten.

Geschäftig sahen die Mädchen vor den Spiegeln und legten ihre „Kriegsbemalung“ auf. Schwätzen und lachten dabei, unterhielten sich über Dinge, von denen Helga nichts verstand.

Sie nahm einen freien Platz ein und kam sich ein wenig unglücklich vor in der unbekanntenen Umgebung. Wußte nicht, was sie anfangen sollte. Die Mädchen schienen sich alle untereinander zu kennen, während sie über den Reffling hinweglachten. Bis sich die Nachbarin ihrer erbarmte.

„Sie haben wohl gar nichts mitgebracht?“ fragte sie.
„Nein, ich habe ja nicht gewußt, was man braucht“, erwiderte Helga kleinlaut, „herr Sülzer hat es mir gestern auch nicht gesagt.“

Das Mädchen sah sie von der Seite an.

„Sülzer hat Sie engagiert? Sie haben wohl noch nie gefilmt?“

„Nein.“

„Na, da warten Sie nur, bis der Friseur kommt... der wird Ihnen schon ausbesseln und Sie fertigmachen. Wir haben ja Zeit!“

Sie hatten wirklich Zeit. Als Helga eine Stunde später geschminnt und gepudert im Atelier selbst saß, hatten gerade die Aufnahmen begonnen.

Ein riesiger hoher Raum. Einfs war ein Gartenrestaurant aufgebaut worden, mit einschüßiger Hausfassade im Hintergrund, richtigen zusammenfassbaren Gartenstischen und -stühlen. Der Boden bedeckten eine dicke Schicht feinen, gelblichen Kieses. Gestützt aufgestellte Sträucher bildeten an der einen Seite künstliche Büsche.

Die Szenerie war noch nicht ganz fertig. Arbeiter schrien herum, hämmerten und schleiften alles Mögliche herbei, das noch fehlte. Überall wurde gearbeitet, geschimpft, über- und nach etwas zu ändern oder zu verbessern.

Helga bemerkte die riesenhafte Scheinwerfer auf Laufwagen an der Decke, die hohen Kästen mit den Quecksilberstrahlen, die langen Lichttabelle, über die man überall stolperte, wenn man sich nicht vorfaß.

Rußisen, Verfahrstühle, Bretter, Lampen, Möbel, alles stand und lag herum und schuf ein weißes Durcheinander, durch das man sich stellenweise förmlich hindurcharbeiten mußte.

Auf der anderen Seite waren die Aufnahmen im vollen Gange. Mattes violettes Licht grüßte von dort herüber... irgend jemand sprach mit aufgeregter, heiserer Stimme, schrie plötzlich zwischenburch wie wütend auf.

„So - Licht! Aufnahme!“

Helga näherte sich. Ein Zimmer. Von den violetten Strahlen der Quecksilberlampen überflossen, die die Gesichter seltsam mummifiziert erscheinen ließen. Nun aber flammte es von allen Seiten auf... helle, grelle Lichtbündel wurden auf die Szene geschleudert, übermäßig scharf. Ein leises Summen.

Helga sah in dem Zimmer zwei Personen. Und erkannte auf den ersten Blick Lily Dagow, die sie in vielen Filmen schon gesehen... Neben ihr stand Henry Willard, der berühmte Filmschauspieler, der Liebhaber aller Frauen zwischen sechzehn und sechzig!

Das war Helga nicht angenehm. Auf dem letzten Filmball im Februar hatte er sich gerade ihr vorstellen lassen und ein parmal mit ihr getanzt. Öffentlich erkannte er sie hier nicht!

„Da... die Siebziger etwas mehr nach links!“ schrie der Operateur einem Beleuchter hoch über sich zu... so... es kann losgehen, Reff!“

Ah, das war Reff... dieser kleine, hagere Mann mit den scharfen Zügen, die ein wenig verlebt oder vielleicht auch nur überarbeitet anmuteten?

Und wo war Sülzer? Doch der sich noch gar nicht um sie gekümmert hatte!

„Achtung... Aufnahme... los!“

Die Kurbel begann zu surren. Lily Dagow stand am Tisch. Schlaf hingens ihre Arme herab. Um ihren Mund war ein mühsam behaltenees Zucken. Schwer lösten sich ein paar Tränen aus ihren großen, starren Augen und rannen blinzelnd über die Wangen. Langsam wandte sie sich um, dem von der Tür herkommenden Willard zu, der die anscheinend für ihn unangenehme Situation zu retten versuchte durch einen verlegenen Schimmer seines verhäuterten Lächelns. Die Dagow hob abwendend den Arm gegen ihn...

„Sollt - Sollt - um Donnerweiter!“ fuhr da Reff dazwischen. „Sülzer! Wo ist Sülzer?“ Sülzer brügte von der anderen Seite des Ateliers heran.

„Donnerweiter, Sülzer! Warum haben Sie nicht gesehen, daß das Bild da an der Wand schief hängt? Und dort in der Ecke sind keine Blumen, obwohl ich es Ihnen extra gesagt habe! Er warf mühsam das Drehbuch auf den neben ihm stehenden Tisch. „Nun können wir Ihre Weggen die ganze Schöpfung nochmal drehen. Verdamnte Schweine-wirtschaft!“

Ganz erkannt sah Helga auf Sülzer. Der war förmlich blaß geworden vor Schreck, rannte wie wild davon und kam gleich darauf mit den Blumen zurück.

„Fragte in die Szene und rüchte das Bild gerade.“

Da wußte Helga, da der gute Karl Sülzer am Abend vorher arg aufgeschritten hatte und hier nichts weiter mehr als der Hilfsregisseur... vielleicht auch der Aufnahmeführer...

„Gnädige Frau“, wandte sich Reff an die von der seelisch erschütternden Szene scheinbar etwas mitgenommenen Dagow. „Gibt es noch?“ Sie nickte. „Dann bitte noch einmal! Los, Willard... du gehst zur Tür zurück! Kommt verlegen lächelnd auf sie zu, sieht ihre Tränen und... Verflucht! hört doch da hinten endlich mal mit der verdammten Hämmererei auf! Ruhe! - Musik!“

Ein bisschen verbattert noch schlich Sülzer nach rückwärts und stand auf einmal dicht neben Helga. Er erkannte sie und suchte sich Haltung zu geben. Streckte ihr die Hand hin.

„Da sind Sie ja! Nun, wie gefällt Ihnen die Atmosphäre? Ein bisschen laut, nicht? Reff ist etwas nervös und verworrtlich manchmal die Begriffe... darüber muß man erhaben sein. Beim nächsten Film, den ich allein drehe, wird es anders.“

„Nanu werden wir heran müssen?“
„Ein paar Solofolgen noch... im Laufe des Vormittags!“ - Sie sehen übrigens famos aus... direkt zum Anbeißen!“ (Fortsetzung folgt)